Nr. 89. Sonntag, 16. April. 1899

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,00 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 40 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XVIII. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. etc. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co., Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Samoa im Reichstage.

Berlin, 14. April.

Die heutige Verhandlung im Reichstage über die Samoa-Interpellation (der Hauptinhalt der Debatte ist schon in der gestrigen Nummer mitgetheilt. D. Red.) hat naturgemäß nichts Neues gebracht bis auf die Mittheilung des Staatssecretärs v. Bülow, daß die englische Regierung nunmehr amtlich ihre Zustimmung zu den deutschen Vorschlägen bezüglich der Specialcommission erklärt hat. Gleichwohl ist der Zweck der Action des deutschen Parlaments vollkommen erreicht, denn sie gestaltete sich zu einer Art Vertrauenskundgebung für die Leitung der auswärtigen Politik, an welcher sich alle Parteien von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken betheiligten. Leider wurde durch die Tactlosigkeit des „alldeutschen" Herrn Lehr ein Mißton in die Verhandlung hineingetragen, aber durch die sofortigen einmüthigen Proteste der Parteiführer ist der Schaden einigermaßen reparirt worden, und das Ausland wird den Eindruck empfangen haben, daß die deutsche Volksvertretung und das deutsche Volk hinter der Regierung stehen.

Da eine Besprechung der Interpellation von keiner Seite für nöthig erachtet wurde, so war die ganze Samoa-Angelegenheit in einer Stunde abgethan. Die Zuschauer auf den Tribünen und Logen entfernten sich zum größten Theil und auch der Saal leerte sich. Nach der vorangegangenen sensationellen Verhandlung vermochte die Debatte über die Fernsprechgebührenordnung die Aufmerksamkeit des Hauses nicht zu fesseln. Die Vorlage ging an die Commission und die Discussion über das Telegraphenwegegesetz wurde nach kurzer Dauer abgebrochen.

Morgen erfolgt die Fortsetzung der Berathung desselben und außerdem die erste Lesung des Fleischschaugesetzes.

Die Rede des Staatssecretärs v. Bülow,

die derselbe nach dem Abg. Lehr hielt, lautete des näheren wie folgt:

Die Regierung begreift die entstandene Erregung, aber der Vorredner wird verstehen, daß ich hier nicht Dinge sagen kann, welche die friedliche Beilegung der Schwierigkeiten stören könnten. Ueber die Stellung der Reichsregierung habe ich nur zu sagen, daß wir festhalten an der Samoa-Acte und der Rechtslage, die durch diese Acte geschaffen ist. So lange dieselbe nicht durch übereinstimmenden Beschluß der Mächte modificirt ist, werden wir an den Bestimmungen derselben festhalten, unter der vollen Aufrechterhaltung unserer Rechtsansprüche. An und für sich würden wir eine reinliche Scheidung für nützlich halten. Da aber die beiden anderen betheiligten Staaten die Nachtheile des gegenwärtigen Zustandes ebenso empfinden, wie wir, so haben wir keinen Anlaß, die Initiative zu ergreifen. So lange die Acte aber zu Recht besteht, bedarf es zu jedem Vorgehen des einstimmigen Beschlusses der drei Consuln, und wir erklären daher alle Maßnahmen für rechtsunverbindlich, die auf andere Weise zu Stande gekommen sind. Ich habe in London und Washington keinen Zweifel darüber gelassen. Dieses Princip der Einstimmigkeit ist zuerst von Amerika und dann von England anerkannt. Ein anderer leitender Gesichtspunkt für uns war, uns nicht in Streitigkeiten der eingeborenen Häuptlinge einzumischen. Den verschiedenen Throncandidaten stehen wir an und für sich ohne parti pris gegenüber, da aber die provisorische Regierung Mataafas von den drei Consuln eingesetzt war, mußte sie als der legale status quo so lange erscheinen, bis durch Beschluß der drei Mächte eine neue Regierung eingesetzt war. Schon weil wir uns den internen Vorgängen auf Samoa gegenüber neutral verhalten, haben wir das Eingreifen der englischen und amerikanischen Schiffe in diese Streitigkeiten weder mitgemacht noch gebilligt. Ueber die letzten Zusammenstöße liegen bis jetzt nur verstümmelte und lückenhafte Telegramme unseres Consuls und mehr oder weniger glaubhafte Nachrichten ausländischer Bureaux vor. Von einem Conflict zwischen dem amerikanischen Admiral Kautz und dem Capitän des „Falke" ist mir nicht das Allermindeste bekannt. Ich und College Tirpitz halten einen solchen Conflict für vollständig unbegründet. Wir halten es für selbstverständlich, daß das Ehr- und Tactgefühl und die Selbstbeherrschung unserer Seeoffiziere ebenso sehr über alles Lob erhaben sind, wie die Mannszucht unserer Leute.

Was den Ueberfall anlangt, so handelt es sich offenbar um den deutschen Landsmann Hufnagel auf der Pflanzung Vailele. Ich habe der englischen Regierung die bestimmte Erwartung ausgedrückt, daß unserem Landsmann kein Leid geschehen werde, falls er, wie ich annehme, unschuldig sein sollte.

Durch diese lokalen Vorgänge auf Samoa kann übrigens einer endgiltigen Regelung der dortigen Verhältnisse nicht präjudicirt werden. Um eine solche Neuregelung herbeizuführen, hat Deutschland die Entsendung einer Specialcommission in Vorschlag gebracht und für die Beschlüsse dieser Specialcommission Einstimmigkeit gefordert und nach Ueberwindung nicht unerheblicher Schwierigkeiten auch durchgesetzt. Die englische Regierung hat durch ihren hiesigen Botschafter nunmehr amtlich erklärt, sie acceptire die Vorschläge der deutschen Regierung hinsichtlich der Handlungsweise und der Functionen der Specialcommission. Diese letztere wird die provisorische Regierungsgewalt über die Samoa-Inseln übernehmen. Keine Maßnahme, welche von ihr getroffen wird, soll rechtsgiltig sein, wenn nicht alle drei Commissare der Maßnahme zustimmen. Es ist zu hoffen, daß es der Specialcommission gelingen werde, zu einer gerechten, billigen und für alle Theile annehmbaren Regelung der Verhältnisse zu gelangen. Die deutsche Regierung wird nur solchen Beschlüssen ihre Zustimmung geben, durch welche die klaren deutschen Rechte und gewichtigen deutschen Interessen auf Samoa nicht beeinträchtigt werden. Wegen der kleinen Inselgruppen in der Südsee zwischen drei großen und gesitteten, christlichen Völkern einen Krieg zu entfesseln, würde im höchsten Grade ruchlos sein. Es darf nicht vergessen werden, daß wir die Pflicht haben, Handel und Wandel, Eigenthum und Erwerb unserer Landsleute auf Samoa zu schützen und ferner, daß wir auf Samoa vertragsmäßige Rechte besitzen, deren Aufrechterhaltung das deutsche Volk als nationale Ehrensache empfindet. Deutschland verlangt auf Samoa nicht mehr, als ihm dort vertragsmäßig zusteht, diese vertragsmäßigen Rechte aber darf und wird es nicht verkürzen lassen. (Lebhafter Beifall.)

Zur Geschäftsordnung erklärten alsdann (wie gleichfalls schon gemeldet) die Abgg. Richter (freis. Volksp.), Lieber (Centr.), Rickert (freis. Vereinig.), v. Levetzow (cons.), Arnim (Reichsp.), Bismarck (wildcons.) und Liebknecht (Soc.), daß sie auf eine Besprechung der Interpellation verzichteten, indem sie zugleich Verwahrung ein legten gegen die Art, wie Abg. Lehr dieselbe begründet hatte.

Fürst Bismarck bemerkte dabei, daß er sonst eigentlich als Unterzeichner der Samoaacte auf die Sache einzugehen Veranlassung gehabt hätte, und er fügte hinzu, Grundsatz der Bismarck'schen Politik sei es, wirthschaftliche Dinge nicht mit politischen zu vermengen, wie das Lehr gethan.

Abg. Rickert: Auch wir haben nicht den Wunsch einer Besprechung der Interpellation nach den durchaus befriedigenden Erklärungen des Herrn Staatssecretärs. Ich will nur für mich und meine Freunde erklären, daß, hätten wir eine Ahnung davon gehabt, daß der Begründer der Interpellation als Mandatar von uns — und als solcher mußte er sich betrachten — so sprechen würde, wir die Unterschrift Alle verweigert hätten. (Lebhafter Beifall.)

•

Schon der Umstand, daß die Interpellation, welche nicht etwa ein Mißtrauensvotum gegen die Politik der Regierung bedeutete, sondern ganz im Gegentheil dazu bestimmt war, die Politik der Regierung zu stärken und den moralischen Rückhalt, den sie im Volke hat, zu documentiren, der Umstand, daß diese Interpellation einmüthig von allen Parteien mit Ausnahme der Socialdemokratie eingebracht worden war, bedeutete eine Kundgebung von unverkennbarer Wichtigkeit. Diese Kundgebung ist aber dadurch noch ganz außerordentlich verstärkt worden, daß nach den Erklärungen des Staatssecretärs v. Bülow sämmtliche Parteien auf eine Besprechung der Interpellation verzichteten und damit der Regierung ein Vertrauensvotum ausstellten, das seine Wirkung an den Stellen im Auslande nicht verfehlen wird, wo etwa Zweifel darüber bestanden, daß die deutsche Regierung bei einer zwar friedlichen, aber mannhaften und die nationalen Interessen wie die nationale Ehre hochhaltenden Politik das gesammte deutsche Volk hinter sich habe.

Die kurzen Erklärungen, auf welche sich die Redner der verschiedenen Parteien beschränkten, zeigten, indem sie ein Eingehen auf die Frage selbst in Anbetracht der Sachlage ablehnten, daß bei allen Parteien das Vertrauen zu der Leitung unserer auswärtigen Angelegenheiten vorhanden ist, sie werde die schwebende Streitfrage unseren Interessen und unserer Würde gemäß durch- und zu Ende führen. Es war selbstverständlich, daß die Erklärungen des Staatssecretärs eine volle Klärung nicht bringen konnten, da einerseits noch nicht alle Differenzen beseitigt sind und andererseits der Staatssecretär, wie er selbst hervorhob, in seinen Erklärungen eine starke Reserve bewahren mußte. Ueber die Haltung der deutschen Regierung der schwebenden Streitfrage gegenüber aber hat Herr v. Bülow sich mit rückhaltsloser Deutlichkeit ausgesprochen. Die deutsche Regierung wird, so erklärte er, an der durch die Samoa-Acte gegebenen Rechtslage unbedingt festhalten, so lange diese nicht durch übereinstimmenden Beschluß der drei Mächte modificirt ist. Die deutsche Regierung hat der englischen und amerikanischen Regierung keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie das Eingreifen der englischen und amerikanischen Schiffe nicht billigt. Was die jüngsten Vorkommnisse betrifft, so hat der Staatssecretär erklärt, daß sich ein abschließendes Urtheil darüber nicht ermöglichen lasse, da bisher darüber nur höchst zweifelhafte Meldungen vorliegen und die englischen und amerikanischen Blätter hier in recht tendenziöser Manier gearbeitet zu haben scheinen. Der allgemeinen Ueberzeugung aber hat der Staatssecretär Ausdruck gegeben, wenn er das dem Capitän des „Falke" von jenen Blättern angedichtete Verhalten in das Bereich der Erfindung verwies.

Im übrigen sind wir mit Herrn v. Bülow der Ueberzeugung, daß durch diese lokalen Vorgänge die Regelung der Samoa-Frage nicht gehindert werden wird. Hat doch die deutsche Regierung bereits einen diplomatischen Sieg von Bedeutung errungen, indem sie die englische Regierung veranlaßte, ihren Widerspruch dagegen aufzugeben, daß die nach Samoa zu entsendende Obercommission der deutschen Forderung gemäß mit Stimmeneinhelligkeit entscheide. Wir hoffen, daß es dieser Commission in Bälde gelingen wird, Ordnung in die verfahrene Sachlage auf Samoa zu bringen. Vorbedingung hierfür ist freilich, daß die englische und die amerikanische Regierung eine ebenso offene und ehrliche Politik treiben, wie sie von unserer Seite verfolgt wird. Geschieht dies, so wird sich später auch die endgiltige Lösung der Samoafrage ermöglichen lassen. Mit Recht erklärte der Staatssecretär v. Bülow, daß es ruchlos wäre, der Samoa-Frage wegen zwischen drei großen gesitteten und christlichen Völkern einen Krieg zu entfesseln. Das mag sich vor allem unsere chauvinistische Presse gesagt sein lassen. Deutschland hat sich seinen ehrenvollen Platz unter den Völkern bisher ebenso durch seine Achtung gebietende Stärke, wie durch seine friedliche und feste Politik gesichert. Wir sind überzeugt, daß in diesem Falle der letztere Factor genügen wird, eine befriedigende Lösung der Samoafrage zu ermöglichen.

Daß der Begründer der Interpellation, Abg. Lehr, mit seinen Ausführungen im Reichstage von allen Seiten gründlich desavouirt wurde, war nicht anders zu erwarten. Heute schließt sich nun auch das officielle Fractionsorgan der nationalliberalen Partei, die „Nationalliberale Corresp.", dieser Verurtheilung des Auftretens Lehrs an, indem es, milde in der Form, aber deutlich genug in der Sache, ausführt:

„Die Begründung der Interpellation seitens des Abg. Dr. Lehr hat leider die Zustimmung nicht finden können, wie seine kürzlich zur Dänen-Interpellation gehaltenen Ausführungen; sie erfuhr im Gegentheil Einschränkungen aller Fractionen. Die Handhabe dazu gab der Umstand, daß, in Anbetracht des allgemeinen Verzichts auch die Berathung der Interpellation aus politischen Gründen, der Redner als Sprecher des gesammten Hauses erschien, dafür aber in seiner Begründung der Interpellation doch zu sehr die persönlichen Anschauungen hineingeflochten hatte, die ihm in seiner Wirksamkeit als einer der Leiter des alldeutschen Verbandes nationalpolitisch naheliegen, über deren Berechtigung an sich auch nicht gestritten werden soll, die aber doch nur von einem Theile des Bürgerthums getheilt werden, und so erst recht nicht als die mittlere Diagonale der Auffassung des Reichstages gelten konnten. Wie es sich von selbst versteht und was an dieser Stelle als alter Grundsatz deutscher Auslandspolitik so oft gesagt worden und zum Ueberfluß nochmals betont sei: die wirthschaftlichen Beziehungen zu fremden Mächten dürfen nicht mit politischen verquickt werden und im vorliegenden Fall um so weniger, wo, wenigstens unserer Ueberzeugung nach, die englische Politik von dem Wunsche geleitet ist, daß politische Verstimmungen zwischen dem deutschen Reiche und der Union wirthschaftspolitische Differenzen zur Folge haben müßten, wobei England den „lachenden Dritten" zu spielen hätte."

Schade war es vielleicht, daß unter diesen Umständen auch Fürst Bismarck darauf verzichten mußte, die von ihm unterzeichneten Samoa-Acte zu vertheidigen.

Ueber **Aeußerungen** in der hauptstädtischen Presse liegt noch folgende Meldung vor:

Berlin, 15. April. Die hiesigen Morgenblätter drücken **fast einmüthig** ihre Befriedigung über die Erklärungen des Staatssecretärs von Bülow aus, ebenso sind sie einig in der Verurtheilung der Aeußerungen des Abg. Lehr. Nur zwei Ausnahmen sind zu verzeichnen; sie betreffen ein antisemitisches und ein conservativ-agrarisches Blatt. Die antisemitische „Staatsbürgerzeitung" meint, die Erklärungen Bülows hätten vollständig enttäuscht. Der Reichstag sei nur eine Schaubühne würdeloser Komödienspieler und der Tummelplatz unnationaler umstürzlerischer Bestrebungen (!). Der antisemitische Abgeordnete Liebermann von Sonnenberg veröffentlicht in dem Blatte eine Erklärung, in der er sagt, er habe die Absicht gehabt, dem Abgeordneten Lehr zu Hilfe zu kommen, habe diese Absicht aber aufgegeben, da die Nationalliberalen ihren eigenen Fractionsgenossen im Stich gelassen hätten. Das gestrige Verhalten des Reichstages sei ein Seitenstück zu der Verweigerung der Geburtstags-Gratulation bei Bismarcks 80. Geburtstage (!). Die agrarische „Deutsche Tageszeitung" ferner spricht sich dahin aus, die Darlegungen Bülows hätten die nöthige Entschiedenheit in peinlicher Weise vermissen lassen, und auch im Auslande habe man jedenfalls auf eine kräftigere und entschiedenere Sprache gerechnet. Von dem Abg. Lehr meint die „Deutsche Tagesztg.", daß er in seiner Rede zwar nicht immer glücklich gewesen sei, aber ob die Schärfe, mit der auch der Sprecher der Conservativen, Herr v. Levetzow, erklärte, daß er nicht jedes Wort der Begründung unterschreibe, angebracht gewesen sei, sei zu bezweifeln. Jedenfalls sei es ein außerordentlicher Fehler gewesen, daß man auf die Besprechung der Interpellation verzichtete. Die „D. Tagesztg." bedauert diesen Verzicht aufs tiefste.

Nur gut, daß diese „Tiefe" nichts hilft und daß das chauvinistische Oel, welches die zollkriegslüsterne „Dtsch. Tagesztg." in das Feuer gegossen sehen möchte, unabgebrannt geblieben ist.

•

Für die Samoaobercommission sind auch der amerikanische und der englische Vertreter bereits ernannt worden. Der zum britischen Vertreter ernannte Charles Eliot war in den letzten Jahren zweiter Botschaftssecretär in Konstantinopel. Der 34jährige junge Mann gilt als einer der besten Sprachenkenner im britischen diplomatischen Dienst und soll, was aber die „Köln. Ztg." mit einem Fragezeichen versieht, 26 Sprachen fließend sprechen. Der amerikanische Delegirte Rechtsanwalt Bartlett Tripp ist ein bekannter Demokrat, und daher hat seine Ernennung in politischen Kreisen nicht wenig überrascht. Herr Tripp, der früher juristischer Beirath der amerikanischen Botschaft in Wien war, ist eine Autorität in Fragen des internationalen Rechtes, ist in diplomatischen Geschäften erfahren und als Rechtsanwalt geschätzt. Er übt zur Zeit seine Praxis in Süd-Dakota aus und ist über seine plötzliche Zurückberufung in den diplomatischen Dienst — noch dazu unter einer republikanischen Regierung — sicher selbst am meisten überrascht gewesen. Tripp hat bereits vom Staatssecretär Hay brieflich den Auftrag erhalten, die Samoafrage nach den ihm zugestellten Acten zu studiren und darüber baldigst zu berichten.

Washington, 15. April. Man hat keinen Grund mehr, daran zu zweifeln, daß die drei Mitglieder der Samoacommission am 25. April abreisen werden. England hat die Einstimmigkeit der Commission für alle Maßregeln zur Herbeiführung einer provisorischen Ordnung der Dinge angenommen. Die Commission werde jedoch unabhängig von einander ihre eigenen Ansichten ihrer betreffenden Regierung mittheilen und diese werden dann über die endgiltige Regelung der Verhältnisse auf Samoa unterhandeln. Die Commissare sind nicht befugt, den früheren Vertrag abzuändern, doch werden die von ihnen einstimmig gemachten Vorschläge wahrscheinlich schließlich angenommen werden.

Die Thatsache, daß die Commission bereits am 25. d. M. von San Francisco nach Samoa abfährt, wird auch in einem Londoner Telegramm der „Berliner Neuesten Nachrichten" als der beste Beweis dafür bezeichnet, daß auch die jüngsten Nachrichten vom englisch-amerikanisch-samoanischen Kriegsschauplatze die Beziehungen der leitenden diplomatischen Kreise der Vertragsmächte nicht ernstlich zu trüben vermocht haben.

„Die **ruhige und objective Stimmung**", heißt es in der Meldung weiter, „welche an amtlichen Londoner und Washingtoner Stellen die Oberhand behalten hat, gewinnt mehr und mehr auch in der Bevölkerung Boden und findet in der Presse entsprechenden Ausdruck."

Auch im **englischen Unterhause** kam gestern die Samoafrage zur Sprache. Der Parlaments-Untersecretär des Aeußeren Brodrick erklärte dabei, daß auf Samoa Kämpfe zwischen den rivalisirenden Parteien stattgefunden und die britischen sowie die amerikanischen Behörden eine Einmischung in die dortigen Wirren für nöthig gehalten hätten, um die Ordnung wiederherzustellen. Zwischen den drei Regierungen sei eine Verständigung darüber erzielt worden, eine Commission nach Samoa zu senden mit der Vollmacht für die Herstellung der Ordnung zu wirken und über die nöthigen Schritte bezüglich der künftigen Regierung auf den Inseln zu berichten. Die Commission solle sobald wie möglich abreisen.

Aus Samoa selbst liegt heute nur eine neue, aber sehr erfreuliche Nachricht vor. Der wegen angeblicher Theilnahme am Kampfe **vom 1. April verhaftete deutsche Geschäftsführer der Plantage in Vailele, Pflanzer Hufnagel,** ist nach dem „Hamb. Corresp." aus seiner Haft auf dem englischen Kriegsschiffe „Tauranga" in Folge der Reclamation des deutschen Consuls entlassen und an Bord des deutschen Kreuzers „Falke" gebracht worden. Die Vailele-Pflanzung, der deutschen Handels- und Plantagengesellschaft der Südseeinseln zu Hamburg gehörig, liegt etwa 6 Kilometer östlich von Apia, ist 800 Hectar groß und meist mit Cocospalmen besetzt. Die Oberleitung führt der obengenannte Capitän Hufnagel, ein, wie der „Schles. Ztg." geschrieben wird, allgemein geachteter und wegen seines ruhigen und besonnenen Wesens geschätzter Deutscher, der für sein unerschrockenes, umsichtiges Einschreiten bei dem unglücklichen Gefecht von Vailele am 18. Dezember 1888 durch Verleihung des preußischen Kronenordens 4. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet worden ist. Die Station Vailele, die Wohnhäuser des Verwalters und seiner deutschen Unterbeamten, sowie der schwarzen Arbeiter, die Kopradarre und die Lagerräume liegen nahe an der Küste, etwa 10 Meter über derselben, an einer nach Süden einschneidenden Bucht. Nordöstlich von der Station Vailele befindet sich ein von jeher in den kriegerischen Unternehmungen der Samoaner beliebter strategischer Punkt auf den Bergen von Luatuanuu: ein nach der Küste vorspringender, nach drei Seiten steil abfallender Bergrücken, der nur von Süden aus gut zugänglich und leicht zu vertheidigen ist. Dort haben allem Anschein nach auch jetzt wieder die Leute Mataafas die alten Befestigungen benutzt und sich festgesetzt.

Zur Friedensbewegung.

Als es sich vor einigen Monaten auch in Deutschland zu rühren begann, um ähnlich, wie in England und anderen Ländern, großartige Kundgebungen der öffentlichen Meinung zu Gunsten der Friedensconferenz zu organisiren, standen gar viele diesem Beginnen sehr skeptisch gegenüber.

Als in München im Januar d. J. von Kreisen, die den politischen Parteien völlig fernstehen, der Gedanke ausging, hier den Anstoß zu einer nationalen Bewegung zu geben, begegneten gerade die politischen Persönlichkeiten verschiedener Parteien, die berathend zugezogen wurden, den optimistischen Anschauungen mit zweifelndem Lächeln. Der nächste Erfolg hat in überraschendem Maße den „unpolitischen Idealisten" Recht gegeben.

Es kam für den Aufruf in München eine Liste von Unterschriften zusammen, die geradezu glänzend genannt werden muß.

Dies war die erste Ueberraschung für die Skeptiker in allen Lagern.

Als man sodann zur Berufung einer öffentlichen Versammlung schritt, wiederholten sich genau dieselben Erscheinungen, wie bei Gründung des Comités. Und was geschah? Der große Saal des Löwenbräukellers war schon vor der angesetzten Zeit bis auf den letzten Platz gefüllt; die gegnerisch gesinnte Presse sprach von den „Tausenden", die dort versammelt waren. Und dabei war es nicht die Arbeiterklasse — das Lokal wird wegen alter Differenzen von den Socialdemokraten gemieden —, sondern ganz vorwiegend die bürgerliche Gesellschaft, vor der der große Erfolg des Abends errungen wurde. Zudem war das Publikum nicht etwa überwiegend aus voreingenommenen Anhängern der Bewegung zusammengesetzt, man war vielmehr auf sehr getheilte Stimmung der Anwesenden gefaßt, die

sich auch wiederholt durch Gegenrufe fühlbar machte. Trotzdem zeigte es sich, daß die Schlacht schon durch die Eröffnungsansprache des Vorsitzenden, Professors Lipps, für das Comité gewonnen war. Mit der einfachen schlichten Darlegung des Thatbestandes, die hier zum ersten Mal an die meisten Anwesenden herantrat, waren die künstlich genährten Vorurtheile zerstreut, mit der warmen Darlegung der leitenden Ideen die Gemüther gewonnen. Diese Stimmung hielt den ganzen Abend über an, und das mehrtausendköpfige Publikum hielt bis zum Schlusse aus, obschon sich die Debatte über Mitternacht hinzog.

Und was besonders bemerkenswerth ist: trotz dieser langen Dauer und trotzdem zwei Discussionsredner durch die absonderlichen Dinge, die sie vorbrachten, die stürmische Heiterkeit des Publikums herausforderten — erhob sich gerade am Schluß die ganze Versammlung noch zu der Stimmung feierlichen Ernstes und in diesem Ernst zu einer großartigen enthusiastischen Kundgebung für die Ziele der Friedensconferenz.

Ueber die Vorträge auf dieser Versammlung sei noch Folgendes nachgetragen:

Universitätsprofessor Dr. Lipps setzte auseinander, daß man der in anderen Ländern schon sehr kräftig entwickelten Bewegung mit Unrecht utopistische Ziele unterschiebe. Was man wolle, und wozu die Tendenz des Zaren-Manifestes den noch stärkeren Anstoß gegeben, sei vor allem eine bessere Sicherung des Friedens. Wie das zu erreichen sei, darüber zu berathen sei Aufgabe der Leitenden der Staatsgewalt aber ihren Willen, ihr Bestreben sollten die Massenkundgebungen stärken. In nüchterner, durchaus nicht apostelhafter Auffassung behandelte Rechtsanwalt Dr. Eugen Schlief, ein Nationalliberaler, der aus Straßburg herbeigekommen war, die Möglichkeit einer Lösung der schwebenden Frage nach der schwierigsten, aber auch der einzig realen Seite hin, der staatsmännischen Form, in der eine dauernde Sicherung des Friedens herbeigeführt werden könne. Diese Form wird sich finden lassen, wenn an Stelle der Schiedsgerichte ein materielles internationales Prozeßrecht träte, wenn die Technik der Diplomatie reformirt würde und die Völker unter einander einen Gottesfrieden schlössen. Wenn das auch vorerst nur für die Dauer einiger Jahre erreicht würde, so würden die Völker, wenn sie einmal vom Baume der Erkenntniß genossen, den Friedenszustand nicht mehr entbehren wollen. Das sei ein besseres Mittel den Frieden zu sichern, als die Furcht vor der physischen Ueberlegenheit. Mit der Möglichkeit, daß es noch Kriege giebt, müssen wir unbedingt rechnen, aber es ist nöthig, daß die Staatsmänner ernstlich daran denken, wie man die Kriegsgefahr mindert, und daß die Völker diesem Bestreben an die Hand gehen. Die Unsicherheit des jetzigen Zustandes hemmt das Wetten und Wagen der Menschen, sie legt sich wie Mehlthau auf die ganze culturelle und wirthschaftliche Entwicklung. — Es traten noch verschiedene Redner auf: einer schilderte die Lasten der gegenwärtigen Rüstungen, ein anderer, Professor Dr. Günther, die Schrecken des modernen Krieges, seiner Geschosse und seiner fürchterlichen Zerstörungsmittel. Was die Friedensbewegung betrifft, erinnerte Professor Günther an ein Wort Treitschkes, das da lautet: „Wenn ein Gedanke neu ist, dann stößt er überall auf Widerstand, wenn er aber zum Durchbruch gekommen, dann wird er als Wahrheit behandelt, die sich eigentlich von selbst versteht." Auch die Abschaffung der Folter, der Hexenprozesse und der Sklaverei hatte seiner Zeit ihre Gegner, was uns heute kaum noch begreiflich erscheint. — Auch Professor Dr. Quidde wies in zündenden Worten auf den Fortschritt in der Culturentwicklung der Menschheit hin. Man denke an den Rückgang des Duellwesens, an das Aufhören der Blutrache oder des mittelalterlichen Fehderechtes. Die Menschheit ist in stetiger Entwicklung von der Selbsthilfe zur Rechtshilfe, von Gewalt zu Recht geschritten. An Dr. Quiddes Worten war besonders bemerkenswerth die Constatirung, daß man keineswegs eine Verherrlichung der Person des Zaren intonire, daß es niemandem verwehrt sei, gegen die russische Politik — es waren aus der Versammlung die Worte Finnland und Polen gefallen — ein gesundes Mißtrauen beizubehalten, aber die Tendenz des Zaren-Manifestes müsse man anerkennen und praktisch zu verwirklichen helfen. Die verlesene Resolution fand nahezu einstimmige Annahme. Sie spricht die wärmsten Sympathien für die Friedensconferenz aus, und giebt dem dringenden Verlangen Ausdruck, daß die Conferenz nicht auseinandergehe ohne ein wesentliches und für die Zukunft der Völker fruchtbringendes Ergebniß im Sinne der Vorschläge des Zaren.

Auf dieser Versammlung wurde übrigens, neben vielen anderen, auch ein Zustimmungs-Telegramm der Danziger Friedensfreunde verlesen.

Die Zweifler sagen nun: „In Süddeutschland sei etwas derartiges möglich, niemals aber in Norddeutschland, besonders nicht in Berlin." Und doch — die Behauptung, daß man in Berlin überhaupt keine Namen nach dem Muster der Münchener zusammenbringen könne, ist schon glänzend als unhaltbar erwiesen. Männer von großem Ansehen, die den Regierungskreisen nahe stehen, berühmte Gelehrte, Künstler und Schriftsteller, bedeutende Industrielle und Spitzen der „haute-finance" haben ihren Namen zur Verfügung gestellt.

Und trotzdem: Nach jedem neuen großen Erfolg ein neuer böser Zweifel. Eine merkwürdige Erscheinung! — Die Skepsis beherrscht eben weite Kreise; und dieser weitverbreitete Zweifel selbst ist die Macht, gegen die die Bewegung anzukämpfen hat. Wir haben uns in Deutschland so sehr davon entwöhnt, in einer solchen Frage die öffentliche Meinung angerufen zu sehen, daß wir uns einen Erfolg nicht zutrauen; wir haben uns in die Alleinberechtigung der „praktischen Politik", in die Verherrlichung nüchterner politischer Denkungsart so sehr eingelebt, daß Viele sich vor sich selber gleichsam geniren, wenn sie sich darauf sollen ertappen lassen, für eine ideale politische Bewegung einzutreten, deren Ziel nicht morgen und übermorgen erreicht werden kann und wegen deren man sich vielleicht von klugen und überklugen, nüchternen praktischen Männern Idealist, Schwärmer, Utopist, Ideolog schelten lassen muß.

Dieses sozusagen national-psychologische Hinderniß kann nur durch eine kräftige Initiative überwunden werden, die an jedem Ort in der Art, wie es in München geschehen ist, aufs neue selbstständig einsetzt. Wo diese Initiative sich regt, da zeigt sich auch der Erfolg: da zeigt sich, daß wir selbst und die anderen um uns herum doch viel zugänglicher für die einfachen großen Wahrheiten sind, als wir geglaubt, viel idealistischer und viel enthusiastischer, als wir dies uns und ihnen zugetraut haben.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 14. April. Bei der heute fortgesetzten Berathung der Kanalvorlage sprachen die Abgg. Stengel (freiconf.) und Gothein-Breslau gegen und Abg. Herold (Centr.), sowie die Minister v. Miquel und Thielen für dieselbe.

Darauf vertagte sich das Haus bis morgen, wo die Debatte fortgesetzt wird.

Berlin, 15. April. Im Abgeordnetenhause wurde heute die erste Berathung der Kanalvorlage fortgesetzt. Für dieselbe trat ein der Centrumsabg. Schwarze und der Landwirthschaftsminister v. Hammerstein, der die Bedenken zu widerlegen suchte, als ob die Landwirthschaft von dem Kanal Nachtheile haben werde. Unter anderem sagte der Minister, es sei die einstimmige Ansicht des Staatsministeriums, daß, wenn die Vorlage abgelehnt würde, sich das Privatkapital des Kanalbaues bemächtigen werde. (Großer Lärm rechts.) Das dürfe aber nicht geschehen wegen der großen wirthschaftlichen Schäden, die damit verbunden seien.

Politische Uebersicht.

Danzig, 15. April.

Die Ausführungsgesetze zum bürgerlichen Gesetzbuch.

Ueber die Berathungen der Commission des Abgeordnetenhauses zur Vorberathung der Ausführungsgesetze zum bürgerlichen Gesetzbuch u. s. w. erfahren wir Folgendes:

Der Commission liegen bis jetzt die Gesetzentwürfe zur Ausführung des bürgerlichen Gesetzbuches, der Civilprozeßordnung, des Gesetzes betreffend die Zwangsversteigerung und Zwangsverwaltung, des Handelsgesetzbuches und ein Gesetzentwurf betreffend die freiwillige Gerichtsbarkeit vor. Sie hat mit der Berathung des Gesetzentwurfes zur Ausführung des bürgerlichen Gesetzbuches begonnen und ist bisher bis zur Berathung des Artikels 41 einschließlich gekommen. Wenn nun auch nicht geleugnet werden kann, daß die Berathungen in der Commission langsam fortgeschritten sind, daß sehr wichtige Abschnitte des Ausführungsgesetzes des bürgerlichen Gesetzbuches — es ist nur zu erinnern an die Vorschriften über den Güterstand der Eheleute über die Bestimmungen der Mündel Sicherheit, über die Abänderungen des Gerichtskostengesetzes — noch ausstehen, daß diese und der Gesetzentwurf über die freiwillige Gerichtsbarkeit einschließlich des Notariatsgesetzes recht langwierige Verhandlungen und Berathungen nöthig machen werden, so ist doch die Hoffnung nicht zu unterdrücken, daß die Commission mit der Berathung der ihr vorliegenden und der ihr noch verheißenen Gesetzentwürfe so zeitig fertig werden wird, daß dem Inkrafttreten des bürgerlichen Gesetzbuches zum 1. Januar 1900 Schwierigkeiten nicht entstehen werden.

Das bisherige langsame Fortschreiten der Arbeiten der Commission erklärt sich nicht bloß daraus, daß dieselbe bei den täglichen langdauernden Plenarsitzungen nur an zwei Abenden der Woche dreistündige Sitzungen abhalten konnte, sondern auch daraus, daß in dem Ausführungsgesetze die verschiedenartigsten Rechtsmaterien in den verschiedenen Rechtsgebieten berührt werden, zu deren Berathung eine sehr eingehende Vorbereitung, insbesondere der Berichterstatter erforderlich war. Der erste Grund wird wegfallen, sobald der Commission durch Fortfall der täglichen Plenarsitzungen ermöglicht werden wird, mehrstündige Sitzungen am Tage abzuhalten.

Wesentliche Aenderungen sind an dem Gesetzentwurf nicht vorgenommen worden, nur ein Artikel ist von der Commission gestrichen worden, welcher alle Beschränkungen im Halten von Tauben und alle Verbote des Aneignens der Tauben aufheben und auf den durch Tauben verursachten Schaden u. a. die Bestimmungen der Feldpolizeiverordnung in Anwendung bringen wollte. Nach der Absicht der Regierungsvorlage sollte der Schadensberechtigte die Tauben zum Zwecke der Pfändung fangen dürfen; auf welche Weise dieses Fangen bewirkt werden sollte, hat der Vertreter der Regierung nicht anzugeben vermocht.

Zur Veranlagung zur Einkommensteuer.

Nach dem Einkommensteuergesetze soll, wenn eine Steuererklärung durch die Veranlagungs-Commission oder deren Vorsitzenden beanstandet wird, dem Steuerpflichtigen unter Mittheilung der Gründe Kenntniß davon gegeben werden mit der Aufforderung, sich binnen einer bestimmten Frist darüber zu erklären. In der Ausführungsanweisung zu dem Gesetze wird dies wie folgt erläutert:

„Durch die Mittheilung soll der Steuerpflichtige kurz und sachlich darüber unterrichtet werden, in welchen einzelnen Punkten seine Angaben nicht genügen, sondern der Aufklärung und des Nachweises bedürfen. Um brauchbare Erklärungen hierauf zu erlangen, empfiehlt es sich, dem Steuerpflichtigen entweder bestimmt formulirte Fragen über diejenigen Thatsachen, auf welche es im einzelnen Falle ankommt, zur Beantwortung vorzulegen, oder ihm Gelegenheit zu der erforderlichen Aufklärung durch persönliche Verhandlung zu gewähren."

Wie diese Bestimmungen von einzelnen Veranlagungs-Commissionen ausgeführt werden, ist schon oft Gegenstand der Erörterungen in der Presse und im Abgeordnetenhause gewesen. Auch Herr v. Miquel hat anerkannt, daß nicht selten bei Beanstandungen von Steuererklärungen an die Steuerpflichtigen Fragen gestellt werden, die entweder garnicht oder doch nur unter einem ganz unverhältnißmäßig großen Aufwand an Zeit und Arbeitskraft beantwortet werden können. All' dies scheint aber nichts zu helfen. So erzählt der „Westf. Merkur", daß die Veranlagungs-Commission kürzlich von einem Bierbrauer und Wirth in Münster die Beantwortung folgender Fragen verlangt hat:

1. Wie viel Hectoliter Alt- bezw. Frischbier — getrennt — haben Sie 1898 gebraut? Wie viel haben Sie hiervon nach außerhalb, d. h. in Fässern, und wie viel glas- und wie viel literweise im Hause verkauft? 2) Wie viel Branntwein haben Sie verkauft; a) wie viel literweise, b) wie viel glasweise? 3. Wie viel baierisch Bier haben Sie verkauft; a) wie viel literweise, b) wie viel glasweise? Was haben Sie als Verdienst für die bei Ihnen in Kost und Logis befindlichen Personen berechnet? Wie viel wohnen bei Ihnen durchschnittlich?

Welcher Wirth wird wohl in der Lage sein, angeben zu können, wie viel Bier und Branntwein er glas- und wie viel er literweise verkauft? Es ist sogar bei einem einigermaßen günstigen Geschäftsbetriebe für einen Wirth ganz unmöglich, solche Aufzeichnungen zu machen, wie sie die Veranlagungscommission als selbstverständlich vorauszusetzen scheint. Und selbst wenn der Münstersche Steuerpflichtige die Fragen genau beantworten könnte, so würde die Veranlagungscommission kaum einen Anhalt für die Bemessung seines Einkommens gewinnen. Zufriedenheit wird durch derartige Fragen gewiß nicht hervorgerufen.

Juliane Déry und die Dreyfus-Affaire.

Durch die Veröffentlichungen des „Figaro" über die Zeugenaussagen in der Dreyfus-Angelegenheit kommt eine Verleumdung ans Tageslicht, durch welche die vor kurzem durch Selbstmord aus dem Leben geschiedene Schriftstellerin Juliane Déry in Beziehungen zu Dreyfus gebracht wurde. In seiner Aussage vor dem Gerichtshofe im Oktober 1894 hatte du Paty de Clam diese angeblichen Beziehungen unter seine Verdachtsgründe eingereiht und in der nunmehrigen Aussage des General Roget vor dem Cassationshofe wird die Verleumdung du Patys wiederholt. „Nichts kann mich hindern, anzunehmen", sagte der General, „daß Dreyfus für Geld Verrath geübt hat. Es ist sicher, daß er viel Geld mit Frauen vergeudete. Außer den vier Frauen, die im Prozeß genannt werden, spielten noch andere der Halbwelt angehörende eine Rolle in seinem Leben." Von diesen vier Frauen sollte nun eine die unglückliche Juliane Déry sein und phantasievolle Leute brachten sogar ihren Selbstmord damit in Verbindung und wollten ihn als Bestätigung ihrer Beziehungen zu Dreyfus aufgefaßt wissen, obwohl sich Julianne Déry vom Balkon gestürzt hat, zwei Tage ehe die Aussagen du Paty de Clams veröffentlicht wurden. Nun veröffentlicht aber die „Fronde" eine Unterredung einer ihrer Mitarbeiterinnen mit der intimsten Freundin der Verstorbenen, die darthut, wie grundlos die Verdächtigungen sind. Diese Dame, in deren Familie Fräulein Déry während ihres Aufenthaltes in Paris im Jahre 1889 wie 1892 gewohnt und die mit ihr das Zimmer getheilt hatte, und die versichert, daß sie kein Geheimniß vor einander hatten, erklärt aufs bestimmteste, daß Juliane niemals auch nur den Namen Dreyfus erwähnt habe. Sie sei wenig in Gesellschaft gegangen und habe in Paris nur die Salons der Prinzessin Mathilde, der Madame Adam und der Madame Dardvize besucht. „Wir haben zum ersten Male von ihm sprechen gehört, als er verhaftet wurde und das war zwei Jahre, nachdem meine Freundin von uns abreiste. Juliane Déry war nichts weniger als reich, sie hatte nur sehr bescheidene Einkünfte und führte ein sehr einfaches, zurückgezogenes, ganz ihrer Arbeit gewidmetes Leben. Sie hoffte durch die Schriftstellerei reich zu werden und nicht durch ihre „Beziehungen". Und es ist sicher, daß, wenn Dreyfus viel Geld verschwendete, um die zahlreichen Liebschaften, die ihm die Herren du Paty und Roget andichten, zu unterhalten, meine arme Freundin von dem vielen Geld nichts zu sehen bekam. Auch die Behauptungen des „Temps", Juliane sei von klassischer Schönheit gewesen, sind übertrieben. Sie war zwar nicht häßlich, aber weit entfernt, die verführerische Schönheit gewesen zu sein, als welche sie du Paty hinstellen möchte. . . . Es ist ein schwerer Kummer für alle, die sie gekannt und geliebt haben, ihren Namen mit solchen Geschichten in Zusammenhang gebracht zu sehen."

Erhöhung der Mehlzölle in Spanien.

Die „Centralstelle für Vorbereitung von Handelsverträgen" berichtet: „Wie aus Madrid gemeldet wird, beabsichtigt das dortige Finanzministerium, eine Erhöhung des Eingangszolls auf Mehl zu beantragen. Der Zollsatz für Roggenmehl beträgt z. Z. 7,15 Pesetas pro 100 Kilogr., für Weizenmehl hat er in den letzten Jahren wiederholentlich gewechselt. Durch Gesetz vom 9. Februar 1895 wurde ein Zuschlag von 4,12 Pesetas zu dem eigentlichen Zollsatz von 13,20 Pesetas per 100 Kilogr. eingeführt. In dieser Höhe sollte der Zoll ursprünglich nur bis zum Ablauf des Jahres in Kraft bleiben, der Zuschlag wurde aber aufrecht erhalten, bis er durch Königl. Verordnung vom 8. März 1898 aufgehoben wurde. Gleichzeitig wurde der Zoll selbst auf 10 Pesetas ermäßigt, jedoch mit dem Vorbehalt, den alten Zollsatz (ohne Zuschlag) wieder einzuführen, wenn der durchschnittliche Weizenpreis per 100 Kilogr. auf den kastilischen Märkten unter 27 Pesetas sänke.

Unter Einwirkung des spanisch-amerikanischen Krieges wurde die Erhebung der Einfuhrzölle auf Getreide und Mehl aller Art durch Gesetz vom 20. Mai 1898 sistirt und erst vom 15. August ab wieder ein Zoll eingeführt und zwar in Höhe von 6 bezw. 10 Pesetas für Weizen und Weizenmehl, während Roggenmehl den Satz von 7,15 Pesetas behielt. Diese Zollsätze auf Mehl will nun, dem Vernehmen nach, der Finanzminister Villaverde erhöht wissen.

Der spanische Zollsatz auf Weizenmehl hat für uns keine große Bedeutung, da unser Export in Weizen und Weizenmehl nach Spanien sehr gering ist. Spanien bezieht Weizenmehl hauptsächlich aus Frankreich, das bekanntlich eine bedeutende Weizenmüllerei besitzt. Dagegen haben wir an Roggenmehl 1897 exportirt 7 952 Doppelcentner im Werthe von 107 000 Mk., an Roggen selbst 1018 Doppelctr., d. i. 10 000 Mk.

Die Studentenunruhen in Rußland.

Der Petersburger „Regierungsbote" veröffentlicht einen ausführlichen Bericht über die Ursachen und den Verlauf der Studentenbewegung und meldet gleichzeitig, daß sich die Bewegung auf die meisten Hochschulen des Reiches erstreckt. Ueberall, heißt es in dem Bericht, stehen sich zwei Parteien gegenüber: eine gemäßigte, die für die Wiederherstellung der Ordnung eintritt, und eine radicale, die bei der Fortsetzung der Unruhen und der Forderung verschiedener Privilegien beharrt. Die Leitung der Petersburger Bewegung übt ein sogenanntes Organisationscomité aus, welches Aufrufe und Proclamationen veröffentlicht. Die Hauptführer der Bewegung wurden verhaftet und bei ihnen verschiedene unerlaubte Druckschriften confiscirt. Die Leiter der Bewegung an allen betreffenden Hochschulen stehen mit einander in Verbindung und terrorisiren die große für die Ordnung eintretende Partei. Die Studenten, die sich an der Bewegung betheiligt haben, verlangen ihre Wiederaufnahme, Amnestie für die bestraften Commilitonen und theilweise auch eine Reorganisirung der Universitäts-Inspection. Das Petersburger Organisations-Comité veröffentlichte eine Proclamation, in welcher auf die Nothwendigkeit eines Kampfes zur Erreichung politischer Reformen hingewiesen wurde. Die Proclamation erregte bei der Mehrzahl der Studenten Widerspruch, weil dadurch der Bewegung ein nicht wünschenswerther Charakter verliehen werde. Der „Regierungsbote" sagt zum Schluß: Obgleich an den Unruhen nur die Minorität der Studenten Theil nahm, sind so viele Studenten ausgeschlossen worden, da die Forderungen der Studenten hinsichtlich einer Abweichung von den Statuten und den bestehenden Gesetzen von der Obrigkeit nicht erfüllt werden können. Diejenigen Studenten, welche ihre jugendliche Verirrung offen bekennen und sich bedingungslos den Vorschriften der Obrigkeit unterwarfen, soll es ermöglicht werden, ihre Bildung abzuschließen, die Führer der Bewegung dagegen, welche die Studenten zu ungesetzlichen Handlungen verleiten und eine gedeihliche Lehrthätigkeit verhindern, unterliegen der ganzen Strenge des Gesetzes.

Das Befinden des Papstes.

Rom, 15. April. Professor Mazzoni stattete gestern in Begleitung des Dr. Lapponi dem Papst einen Besuch ab. Der Papst, der sich einer vorzüglichen Gesundheit erfreut, überreichte Mazzoni als Zeichen seiner Anerkennung sein Portrait mit seiner Unterschrift und ernannte ihn zum Commandeur des Georgordens. Gleichzeitig übergab er ihm ein von dem Papst selbst dictirtes Breve, in welchem er ihm für die ihm geleisteten Dienste seinen Dank ausspricht.

Der „Frankf. Ztg." wird aus Rom gemeldet, daß obgleich die Officiösen fortfahren, günstige Nachrichten über das Befinden des Papstes zu verbreiten, doch der Papst thatsächlich aufgehört habe zu regieren. Der eigentliche Papst sei der Cardinalstaatssecretär Rampolla.

Das neue griechische Ministerium

ist nunmehr fertig und wie folgt zusammengesetzt: Theotokis Präsidium und Inneres, Simopulos Finanzen, Athos Romanos Auswärtiges, Oberst Komunduros Krieg, Buduris Marine, Karapavlos Justiz, Estaxias Kultus und Unterricht.

*

Athen, 15. April. Das neue Ministerium stellte sich der Kammer in der gestrigen Sitzung vor. In dem Entwurf der Antwort auf die Thronrede giebt die Majorität der Hoffnung Ausdruck, daß Prinz Georg auf Kreta einen friedlichen Zustand wiederherstellen werde.

Deutsches Reich.

Berlin, 14. April. Die 11. Commission des Reichstages zur Vorberathung der sogen. lex Heinze hat heute den § 182 des Antrages Prinz Arenberg mit 11 gegen 9 Stimmen angenommen und damit das Schutzalter gegen Verführung unbescholtener Mädchen von 16 auf 18 Jahre erhöht.

— Wie die „Kreuzztg." hört, dürfte das **Disciplinarverfahren** gegen den der socialdemokratischen Partei angehörigen Privatdocenten **Arons** eröffnet sein, oder doch unmittelbar bevorstehen.

* **[Wahlbeanstandung.]** Die Wahlprüfungscommission des Reichstages hat die Wahl des Reichstagsabgeordneten Börner (nat.-lib.) in Schwarzburg-Sondershausen beanstandet.

* **[Zu dem Coblenzer Duell]** wird der „Köln. Volksztg." aus Coblenz noch berichtet: Der Vorsitzende des Ehrenrathes, Hauptmann v. Lewinsky, ist als Unparteiischer auf dem Kampfplatz gewesen. Nach dem dritten Schusse haben die Secundanten Klövekorns, fußend auf der von ihnen zu Protokoll gegebenen Bedingung, der Unparteiische solle nach dem dritten Schusse das Duell suspendiren können, um Suspendirung ersucht, namentlich mit Rücksicht darauf, daß eine, wenn auch kleine Verwundung erfolgt sei. Nach kurzer Berathung der Offiziere und nachdem dieselben und auch Döring erklärt, es sei nicht genug, hat Klövekorn in die Fortsetzung des Kugelwechsels gewilligt, unter dem Eindrucke, daß ihm gesagt war, diese Beleidigung ließe sich nur durch Kampfunfähigkeit sühnen. Bezeichnend für die Ueberstürzung, mit der in der Angelegenheit vorgegangen wurde, ist folgender Umstand. Die Bemerkung der „Coblenzer Volksztg." vom 10. d. Mts., daß man zuerst die falsche Person angegangen hat, trifft thatsächlich zu, v. Lewinsky ließ sich bei dem Vater Klövekorns, der krank zu Bette lag, melden, und zwar dringend, und stellte an denselben sofort beim Eintritt die Frage, ob er mit Döring am Tage vorher Differenzen gehabt habe. Auf die Bemerkung des Vaters, daß das wohl ausgeschlossen erscheine, da er krank zu Bett liege, zeigte v. Lewinsky das Protokoll bezw. die Meldung des Leutnants Döring, gemäß welcher er von einem Herrn Klövekorn eine Ohrfeige erhalten habe und, als er ihn habe züchtigen wollen, durch Dazwischentretende daran verhindert worden sei. Die von uns gleich als ganz und gar unglaubwürdig bezeichnete Nachricht, daß ein Stellvertreter an Stelle Dörings das Duell ausgefochten habe, wird jetzt auch in der „Frankf. Ztg." selbst als unrichtig bezeichnet. Der Leutnant Köpke sei nur als Secundant betheiligt gewesen. Auch ist der Oberst des 68. Regiments nicht zum Kaiser befohlen worden.

* **[Ueber ein nettes Stückchen Feudalismus]** lesen wir in der „Offenbacher Ztg.". Mit dem Tode des Fürsten Karl v. Isenburg-Birstein, so schreibt dieses Blatt, ist eine Bestimmung des Gesetzes vom 18. Juli 1858 über die Rechte der **Standesherren** wieder in Kraft getreten, wonach beim Ableben eines Standesherrn, seiner Frau oder seines Erben auf die Dauer von vierzehn Tagen alle öffentlichen Lustbarkeiten im Bereiche der Standesherrschaft unterbleiben. Ferner ist während der gleichen Zeitdauer täglich Trauergeläute angeordnet. Der nunmehrige Fürst Leopold von Isenburg hat jedoch gewünscht, daß die Trauer „nur" acht Tage ausgedehnt werde, und darum haben für die Zeit vom 9. bis 15. April alle Veranstaltungen, die als öffentliche Lustbarkeiten aufzufassen sind, zu unterbleiben. Die Anwendung dieses Gesetzes, das im Publikum fast ganz unbekannt ist, störte das Sonntagsvergnügen erheblich, da die geplanten Veranstaltungen erst am Sonntag untersagt wurden, das Unterbleiben also nicht mehr zur Kenntniß des Publikums gebracht werden konnte.

Allen Mediatisirungen zum Trotz haben sich also die ehemaligen Reichsunmittelbaren immer noch ein hübsches Sümmchen Privilegien zu wahren gewußt. Dabei erinnert die „Volksztg." zutreffend daran, daß, als Kaiser Wilhelm I. gestorben war, sein Sohn und Nachfolger, Kaiser Friedrich, keine allgemeinen Bestimmungen über die Landestrauer erließ, sondern es dem Einzelnen überließ, wie er seiner Trauer Ausdruck geben wollte.

* **[Bureaukratische „Gewissenhaftigkeit".]** Die „Sächs. Arbeiterztg." erzählt ein nettes Stücklein von bureaukratischer „Gewissenhaftigkeit":

Einem Maurer in Löbtau war am 11. Mai 1898 sein fünf Monate altes Töchterchen gestorben. Am 7. November erhält der Mann vom

Gemeindevorstand die Aufforderung, seine Tochter bis spätestens 5. Dezember impfen zu lassen. Er geht aufs Standesamt, läßt sich bescheinigen, daß das Kind nicht mehr lebt, legt diese Bescheinigung im Bureau des Gemeindevorstandes vor und glaubt nun, seine Pflicht vollauf gethan zu haben. Da erhält er im Februar eine polizeiliche Strafverfügung über 1 Mark Geldstrafe, weil er sein verstorbenes Töchterchen immer noch nicht habe impfen lassen, 10 Mk. Strafe werden angedroht, wenn die Impfung nicht innerhalb 14 Tagen erfolgt sei. Im Bewußtsein seines Rechts unterläßt er es, Widerspruch gegen die Verfügung zu erheben. Das Verfahren geht seinen Gang weiter; er wird aufgefordert, zu zahlen, es wird ihm mit Pfändung gedroht. Aergerlich geht er noch einmal mit der Bescheinigung des Standesbeamten zum Gemeindebureau und — dort wird ihm bedeutet, die Sache könne nur dadurch erledigt werden, daß er eine Eingabe um Erlaß der Strafe einreiche! Obgleich die ganze Geschichte von der Behörde verschuldet ist, obgleich die Nichtberechtigung der Strafverfügung klar zu Tage liegt, verlangt die Behörde, daß der Mann sie noch um Erlaß der Strafe bitten soll! Das hat er nicht gethan. Da kommt der Gerichtsvollzieher ins Haus und siegelt die Sachen an. Das ganz ungerechtfertigte Strafvollzugsverfahren wird von der Behörde fortgesetzt. Der Mann hat die Absicht, die Gemeindebehörde für allen Schaden, der ihm aus diesem Verfahren erwächst, durch gerichtliche Klage haftbar zu machen. Ob ihm das etwas nützen wird?

Zittau, 15. April. Ein Weber in Groß-Schönau versuchte seine Familie, Frau und neun Kinder, durch **vergifteten** Kaffee zu tödten. Der Thäter wurde verhaftet

Oesterreich-Ungarn.

Prag, 14. April. In Asch fand gestern Abend eine **Straßendemonstration** anscheinend in Folge der **Auflösung deutschnationaler Vereine** in Wien statt. Mehrere hundert Personen, zumeist junge Burschen, durchzogen die Hauptstraßen unter demonstrativen Rufen und unter Absingung von nationalen Liedern. Die Gendarmerie und die Polizei verhinderte Gewaltthätigkeiten. In Polna dauert die Gährung fort. Umfassende Vorkehrungen wurden getroffen. Arbeiter aus Hronov veranlaßten am 12. April die Arbeiter der Firma Langer Söhne in Niederdrewisch zur Arbeitseinstellung. Der Bergarbeiterstreik auf der Friedrich-Annazeche in Grasseth dauert fort. Die von den Behörden eingeleiteten Verhandlungen zwischen der Bergverwaltung und den Bergarbeitern blieben bisher erfolglos.

Frankreich.

Paris, 14. April. In der **Fortsetzung der Mittheilungen des „Figaro"** bezüglich des gefälschten Briefes des Kaisers Wilhelm sagte General **Boisdeffre**, er habe von diesem nur durch die Zeitungen erfahren, daher sei es unmöglich, daß er in einem Salon davon gesprochen. Von einem mißlungenen Versuche des Paty de Clam, Esterhazy zu retten, habe Boisdeffre erst nach dem Zola-Prozesse Kenntniß erhalten. Esterhazy sei seines Wissens vom Obersten Sandherr niemals zum Spionage-Dienste verwendet worden. Das Vorgehen Picquarts in der Angelegenheit des „Petit bleu" sei gegen die Vorschrift, da Picquart Monate lang Nachforschungen bezüglich Esterhazys anstellte, ohne seine Vorgesetzten davon verständigt zu haben. Major Lauth greift den Obersten Cordier an, dessen Behauptung, daß er einer der ersten gewesen sei, die den Bordereau sahen, sei unwahr. Der Bordereau sei direct in die Hände Henrys gelangt. Lauth äußerte sich dahin, daß das „Petit bleu" eine Fälschung Picquarts sei. In ähnlichem Sinne spricht sich Gribelin aus. Die Patriotenliga will eine Protestversammlung gegen die Aussagen Fraricuse abhalten.

Das „Journal" theilt mit, es sei eine Verständigung bezüglich verschiedener **Gegenüberstellungen** erzielt, so über die Rogets und Picquarts.

Coloniales.

* **[Ueber das neueste Gefecht auf Samoa]** werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Am 1. April wurde eine Abtheilung von 214 britischen und amerikanischen Truppen und 150 befreundeten Samoanern durch einen Hinterhalt auf der deutschen Plantage zu Vailele überrumpelt. Die Rebellen eröffneten gleichzeitig das Feuer auf die hintere linke Flanke und die Front. Die befreundeten Samoaner rissen aus, aber die Marinesoldaten hielten vorzüglich Stand. Engländer und Amerikaner feuerten Schulter an Schulter. Ein automatisches Colt-Geschütz versagte, und die Truppen waren nun schutzlos gegen die Rebellen. Es mußte jedoch erst dreimal zum Rückzug geblasen werden, ehe dieser wirklich erfolgte. Leutnant Freeman, welcher das Commando hatte, wurde durchs Herz geschossen. Dem Leutnant Lansdale wurde das Bein zerschmettert bei dem Versuch, das Geschütz in Ordnung zu bringen. Der Matrose Hunt vom „Porpoise" blieb bei Lansdale und wurde mit Keulen besinnungslos geschlagen. Er erwachte wieder, als die Rebellen eben sein rechtes Ohr abschnitten; als sie jedoch auch das andere abschneiden wollten, krepirte über ihnen eine Granate vom „Royalist", worauf sie entflohen. Hunt entkam nun nach dem Strand und wurde gerettet. Leutnant Cave vom „Porpoise" commandirte den Rückzug. Alle benahmen sich vorzüglich. Der Verlust der Feinde ist nicht genau bekannt. Sie eröffneten am folgenden Abend wieder das Feuer dicht bei der Stadt.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 15. April.

Wetteraussichten für Sonntag, 16. April,
und zwar für das nordöstliche Deutschland:
Wolkig, ziemlich kühl, Regenfälle, starke Winde. Nachtfröste.

* **[Kreuzer „Bussard".]** Heute Morgen traf der Kreuzer „Bussard" (Commandant Corvetten-Capitän Maudt) hier ein und legte um 8 Uhr 20 Min. an der kais. Werft an, woselbst sofort mit der Abrüstung des Schiffes begonnen wurde. Der Kreuzer „Bussard" wurde auf der hiesigen kais. Werft in den Jahren 1888 bis 1890 erbaut; am 8. Februar 1890 fand die Taufe und das Zuwasserlassen des Schiffes statt. Nach der Ueberführung nach Kiel, welche im April 1891 stattfand, wurde „Bussard" am 1. Mai 1891, zunächst zu den Probefahrten, dort in Dienst gestellt. Mitte August 1891 verließ der Kreuzer den Kieler Hafen zur Reise nach der Südsee, woselbst er bis zu der jetzt erfolgten Rückkehr in die Heimath in den australischen Gewässern stationirt gewesen ist. Die jetzt nothwendige Grundreparatur des Schiffes soll auf der hiesigen kais. Werft ausgeführt werden und bis zum Januar 1900 beendet sein.

* **[Baurath Heise †.]** Heute Nacht starb hier Herr Baurath Johannes Heise, Conservator der Alterthümer und Kunstpfleger der Provinz Westpreußen.

* **[Die Frauen in der Armenpflege Danzigs.]** Auf eine an ihn gerichtete private Anfrage über dieses Thema hat Herr Stadtrath Dr. Bail, der bisherige Vorsitzende des hiesigen Armen-Amts, am 10. April brieflich Folgendes geantwortet:

„Nach den bisherigen Erfahrungen sind die weiblichen Mitglieder, 39 an der Zahl, mit sehr großem Eifer in der Armenpflege thätig; sie besuchen die monatlichen Sitzungen fleißig, übernehmen mit Freuden die Prüfung der ihnen übertragenen Fälle und nehmen sich der Armen, die ihnen zugewiesen sind, theilnehmend und fürsorgend an. Namentlich für die Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung der Ordnung im Haushalte und für die richtige Auferziehung der Kinder zeigen sie reges Interesse. Dabei ist die Befürchtung, daß die Frauen die Armenpflege vertheuern würden, bisher im allgemeinen nicht wahr geworden."

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der Woche vom 8. bis 14. April wurden geschlachtet: 44 Bullen, 52 Ochsen, 82 Kühe, 365 Kälber, 300 Schafe, 883 Schweine, 14 Ziegen, 8 Pferde. Von auswärts wurden zur Untersuchung eingeliefert: 178 Rinderviertel, 234 Kälber, 12 Ziegen, 9 Schafe, 123 ganze und 13 halbe Schweine, 1 Pferd.

* **[Als Verkehrs-Curiosum]** wird aus Berlin gemeldet: Der Donnerstag Morgen fällig gewesene Expreßzug Ostende-Berlin-Eydtkuhnen traf fahrplanmäßig als Leerzug auf dem Bahnhof Friedrichstraße ein. Der ganze Zug hatte bei seiner Ankunft in Berlin nicht einen einzigen Passagier aufzuweisen.

ß. **[Vortragsabend im Verein für Naturheilkunde.]** Herr Reinhold Gerling hat den Ruf, welcher ihm als Redner voranging, glänzend bewährt. Der gestrige Vortragsabend gestaltete sich nicht nur durch den Vortrag, sondern auch besonders durch die nachfolgende Discussion zu einem recht interessanten. Der große Saal im „Danziger Hof" war überfüllt. Herr Gerling führte in seinem Vortrage über „die socialen Aufgaben der Naturheilkunde" ungefähr Folgendes aus: Gesund sein heißt gesund denken, gesund empfinden. Nur gesunde Menschen können sich gesunde Gesetze und Einrichtungen schaffen. Wir fassen die sociale Frage nicht als eine Magenfrage auf, sondern als eine Gesundheitsfrage. Alles nützt dem Menschen nichts, wenn er nicht gesund ist. Hierzu ist nothwendig die hygienische Aufklärung. In Schlesien werden jährlich pro Kopf 104 Mk. für Alkohol und nur 50 Mk. für Fleisch ausgegeben. Im deutschen Reich werden jährlich 1200 Mill. Mk. für Bier, 700 Mill. Mk. für Schnaps, 500 Mill. Mk. für Wein, zusammen fast $2^1/_2$ Milliarden Mark ausgegeben. Der Alkohol füllt uns die Zuchthäuser, die Irrenhäuser und Krankenhäuser. Aber wir bekämpfen nicht nur den Alkohol, sondern die ganze falsche Lebensweise. Die meisten Menschen wissen ja gar nicht, wie sie sich richtig zu ernähren haben. Und nicht nur gegen die falsche Ernährung, sondern auch gegen die falsche Behandlung der Kranken kämpfen wir. Es werden jährlich 85 Mill. Mk. in die Apotheken getragen. Wir bekämpfen die Medicamente und dabei stehen uns hervorragende Mediziner zur Seite. Prof. Dr. Lewin hat ein Buch „Die Nebenwirkungen der Arzneimittel" geschrieben, welches nur für Aerzte und Medizinstudirende bestimmt ist. Er sagt in demselben: „In dem deutschen Arzneischatze ist auch nicht ein ungefährliches Mittel." Der gesunde Körper ist im Stande, die schädlichen Gifte auszuscheiden. Bei unmäßiger Anhäufung der Gifte finden Störungen statt. Der Körper will dann durch erhöhte Thätigkeit (Fieber) die Gifte ausscheiden. Wir suchen dem Körper die Gifte durch erhöhte Thätigkeit der Haut, des Darmes und der Nieren auszuscheiden. Wir haben Heilkräfte, die uns nichts kosten und den Menschen besser gesund machen. Wir wollen das Volk erziehen zur Gesundheit. Wir bekämpfen nicht etwa die Wissenschaft und die Aerzte, aber wir bekämpfen die Irrthümer, die wir erkannt haben. Der Arzt soll den Menschen gesund zu machen suchen, aber nicht an ihm probiren und studiren. Die Aufklärung müßte vor allen Dingen bei den unverheiratheten Mädchen beginnen. Unwissenheit sei nicht gleichbedeutend mit Unschuldigkeit. Man kann sehr wissend und dabei doch sehr unschuldig sein. Auch die Mädchen müßten ein Dienstjahr für die Gesammtheit haben, dann würden sie mit besseren Anschauungen in die Ehe treten. Wir kämpfen für eine Verbesserung der Wohnungsverhältnisse, ferner für eine richtige Ernährung, für eine richtige Kleidung, für Bildung des Volkes. Wir bilden durch unsere Methode selbstverantwortliche Charaktere. — Der Vortrag wurde mit anhaltendem Beifall aufgenommen; es folgte demselben eine lebhafte Discussion, die vornehmlich zwischen Herrn Dr. Fischer und dem Vortragenden geführt wurde. Sie drehte sich hauptsächlich um Pocken und Pest und die Aussprüche von Autoritäten. Es wurde dabei beschlossen, daß Herr Dr. Fischer an Herrn Professor Rosenbaum schreiben und ihn fragen möge, ob er den von Herrn Gerling angeführten Artikel in der „Hygieia" aufrecht erhalte. Die Anfrage und Antwort soll in einer neuen Versammlung verlesen werden.

⊙ **[Gemeinde-Beamten-Verein.]** Im „Gambrinus" fand gestern die Hauptversammlung des Ortsverbandes der Gemeinde-Beamten zu Danzig statt, in welcher der Vorsitzende Herr Oberinspector Wietzke zunächst auf die Vorzüge und Vortheile der Sterbekasse für die Mitglieder des Central-Verbandes der Gemeinde-Beamten in Halle a. S. aufmerksam machte. Nach Aufnahme dreier neuer Mitglieder wurde das Statut dahin geändert, daß die Zahl der Vorstandsmitglieder durch drei Beisitzer und zwei Ordner vermehrt wird. Zu Beisitzern wurden dann die Herren Kassirer Haak, Secretär Lunitz und Bureau-Assistent Brandt und zu Ordnern die Herren Schirrmeister Plaga und Assistent Opprowski gewählt. Der Vorsitzende erstattete darauf den Jahres- und Kassenbericht. Die Mitgliederzahl beträgt 110 (gegen 82 am 1. April 1898). Im verflossenen Jahre wurden 13 Vorstandssitzungen und 12 Haupt-Versammlungen abgehalten, drei Familienabende und eine Kaisergeburtstagsfeier veranstaltet. Bei der dann vorgenommenen Neuwahl des Vorstandes wurden die bisherigen Herren, und zwar: Wietzke, erster Vorsitzender, Kanzleivorsteher Heering, Stellvertreter, Peschke, Schriftführer, Herrgeist, Stellvertreter, v. Zerwatzki, Kassirer, Rothländer, Stellvertreter, wiedergewählt. Nachdem noch beschlossen worden war, Ende dieses oder Anfang nächsten Monats einen Familienabend zu veranstalten, erfreute der unter der Leitung des Herrn Plaga stehende Sängerchor durch mehrere Gesänge die Versammlung.

+ **[Fest der Jungfrauen-Vereine.]** Am Sonntag, 23. April, feiert der evangelische Jungfrauen-Verein Marienburg sein XIII. Stiftungsfest, mit welchem eine Conferenz der evangelischen Jungfrauen-Vereine Westpreußens verbunden sein wird. Bei dem Festgottesdienst am Vormittag in der St. Georgenkirche hält Herr Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler-Danzig die Predigt. Nach dem Gottesdienst Conferenz der Vorstandsmitglieder der evangelischen Jungfrauen-Vereine Westpreußens im evangelischen Vereinshause; Nachmittags Besichtigung des Schlosses, um 5 Uhr Versammlung sämmtlicher Mitglieder des Marienburger Vereins und seiner auswärtigen Gäste im evangelischen Vereinshause, in welcher die Secretärin des Vorstände-Verbandes der evangelischen Jungfrauen-Vereine Deutschlands, Fräulein Müller-Berlin über „Bilder aus der Fürsorge für die weibliche Jugend" sprechen wird. Später Familienabend im großen Saale des evangelischen Vereinshauses, bei welchem Herr Consistorialpräsident Meyer-Danzig und die Vertreter auswärtiger Vereine Ansprachen halten werden.

* **[Neue Postanstalt.]** Am 1. Mai tritt in der Ortschaft **Ostaszewo** (bei **Montowo**) eine Postagentur in Wirksamkeit, welche die zusätzliche Bezeichnung „Kreis Löbau Westpr." führt. Dem Landbestellbezirk der neuen Postagentur werden die Orte Buchenau, Rynneck (Dorf, Gut und Mühle), Piecken, Kellerode, Locken-Wulka, Locken-Mühle, Johannisthal, Iwarcken und die Abbauten von Ostaszewo zugetheilt werden. Die bisher in Ostaszewo bestandene Posthilfsstelle wird aufgehoben.

* **[Personalien bei der Post.]** Versetzt sind: die Postpraktikanten Heräus von Köln nach Danzig, Grunow von Putzig nach Danzig, die Postassistenten Teuber II von Inowrazlaw nach Bromberg, Brard von Dirschau nach Danzig, Felske von Gollub nach Thorn, v. Karczewski von Langfuhr nach Dt. Eylau, Lebbäus von Culmsee nach Thorn, Piotrowski von Pelplin nach Danzig, Ringkowski von Dt. Eylau nach Elbing, G. Strauß von Neustadt nach Danzig, Löffelbein von Graudenz nach Thorn, Radtke von Lautenburg nach Graudenz, Schidzig von Neuenburg nach Thorn. Dem Hauptmann a. D. Zürner ist unter Ernennung zum Postdirector das Postamt in Rügenwalde übertragen worden.

* **[Schiedsgerichte der Arbeiterversicherung.]** Herr Regierungs-Assessor **Meyer** in Danzig ist zum stellvertretenden Vorsitzenden der hier bestehenden Schiedsgerichte: der Invaliditäts- und Altersversicherung für die Kreise Danziger Höhe, Danziger Niederung und Danzig Stadt, der landwirthschaftlichen Unfallversicherung für die gleichen Kreise, für die staatliche landwirthschaftliche Unfallversicherung, für die Regiebauten der Communalverbände der Kreise Danziger Höhe und Danziger Niederung, für die Section VI. der Seeberufsgenossenschaft, für die für Staatsrechnung verwalteten Eisenbahnen des Directionsbezirks Danzig, der Pensionskasse für die Arbeiter der preußischen Staatseisenbahnverwaltung (Eisenbahn-Directionsbezirk Danzig) ernannt worden.

* **[Feuer.]** In Folge eines Schornsteinbrandes war gestern Abend in dem Hause Petershagen hinter der Kirche Nr. 28 ein Balkenbrand entstanden, der die Feuerwehr längere Zeit in Anspruch nahm. Erst nachdem der Küchenheerd abgebrochen worden war, konnte man auf den Ursprung des Feuers gelangen, das dann durch Ablöschen und Entfernen der angekohlten Balken beseitigt wurde.

* **[Wohlfahrts-Lotterie.]** In der am 14. April begonnenen Ziehung fielen (laut Bericht des Herrn Karl Feller-Danzig) 1 Gewinn zu 1000 Mk. auf Nr. 79 444. Gewinne zu 500 Mk. auf Nr. 83 128 86 536 129 984 131 253 148 924 184 368 195 307 196 953 198 295 230 456 239 048 242 783 360 051 383 098 409 615 439 103 484 027 (ohne Gewähr).

C **[Ausgestellte Bilder.]** Lebhaftes Interesse erwecken die heute in dem Schaufenster der Saunier'schen Buchhandlung ausgestellten Photographien aus dem Atelier von Gottheil u. Sohn. „Die fünf Sinne", dargestellt durch Hrn. Kirschner, sind nach Angaben des Hrn. Gottheil in reizvoller charakteristischer Weise wiedergegeben. Ein weiteres Bild, ein kleines photographisches Kunststück, sechs Aufnahmen als ein Bild auf einer Platte gefertigt, zeigt uns Herrn Kirschner in den verschiedenen Stadien des Lachens in immer steigerndem Grade.

Aus den Provinzen

□ **Klein-Katz**, 14. April. Durch einen **Unglücksfall** haben die Milchfahrer Gw.'schen Eheleute auf dem Gute **Wittomin** heute ihr einziges Kind, ein Mädchen von fünf Jahren, verloren. Dasselbe verbrühte sich die Beine derartig, daß es nach 24 qualvollen Stunden seinen Geist aufgab.

y. **Thorn**, 14. April. **Der Gutsbesitzer Josef Cieszynski** aus Dorf Birglau und seine Ehefrau Marie hatten sich heute vor der Strafkammer wegen **Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz** zu verantworten. Im Sommer v. Js. kaufte Cieszynski in Dorf Birglau seine Besitzung. Anfänglich führte die Bewirthschaftung derselben seine Ehefrau, während C. alle zwei bis drei Tage zur Controle hinüberfuhr. Im August brach unter den Schweinen des Gutshofes die Rothlaufseuche aus. Die Krankheit griff sehr um sich und raffte in wenigen Tagen circa 40 Schweine fort. Die Cieszynski'schen Eheleute ließen die meisten Schweine nicht erst sterben, sondern, sobald sie erkrankt waren, todtstechen. Es gelang, eine Anzahl der geschlachteten Schweine für 10 Mk. das Stück zu verkaufen. Das Fleisch von denjenigen Schweinen, die nicht verkauft werden konnten, wurde in den Keller geschafft, eingesalzen und gelagert. Als darauf am 2. September Soldaten des 61. Infanterie-Regiments in Dorf Birglau und auch auf dem Gutshofe einquartiert wurden, ließ Frau Cieszynski von dem Schweinefleisch zubereiten und den Soldaten vorsetzen. Die Sache kam aber zur Anzeige. Daß der Genuß des Schweinefleisches gesundheitsschädlich war, beweist die Thatsache, daß einige Soldaten nach dem Genuß der Speisen von Uebelkeit und Erbrechen befallen wurden. Der Gerichtshof erachtete das Verfahren der Angeklagten als ein sehr bösartiges. Soldaten, die den Tag über unter Hitze und Staub gelitten, pflege man doch nur gute Speisen zu reichen. Hier sei aber gerade das Schlechteste hervorgesucht worden, trotzdem die Quartiere bezahlt wurden. Deshalb dürfe die Strafe nicht milde bemessen werden. Cieszynski wurde zu zwei und die Ehefrau zu einem Monat Gefängniß verurtheilt.

H. **Krone a. Br.**, 14. April. Ueber das **Brandunglück** bei dem Kaufmann Bagniewski werden einige Einzelheiten bekannt, die wohl Interesse erregen dürften. Als die Explosion erfolgte, hatte ein Kunde des Herrn B. zur Begleichung seines Contos einen größeren Geldbetrag in Papierscheinen auf dem Ladentisch aufgezählt. Das Geld verbrannte zuerst. Ehe jemand daran denken konnte, es zu bergen, war es nicht mehr.

Braunsberg, 13. April. Das Schwurgericht verhandelte vorgestern und gestern gegen den früheren Gemeindevorsteher Ferdinand Rautenberg aus Neu-Dollstädt (Kreises Pr. Holland) wegen **Verbrechen im Amte und Urkundenfälschung**. Es kamen im ganzen 26 Fälle gegen ihn zur Verhandlung, wobei 24 Zeugen vernommen wurden. Er hatte in der Zeit von 1888 bis 1896 mehrere Kassen zu verwalten und sollte sich Unterschlagungen in Gesammthöhe von 8000 Mk. haben zu Schulden kommen lassen. Durch die Beweisaufnahme wurde R. in elf Fällen überführt. Außerdem hatte er sich einer schweren Wechselfälschung wegen zu verantworten. In einem Wechsel, den er und sein Nachbar unterzeichnet hatten, schrieb er vor das Wort „Vierhundert" noch „Eintausend". Auch in diesem Falle wurde er für schuldig erklärt. Die Geschworenen hatten 74 Fragen zu erledigen. Rautenberg wurde zu $2^1/_2$jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

Lyck, 12. April. **Beim Passiren der Grenze erschossen** wurde am Freitag von einem russischen Grenzsoldaten ein **Mädchen**, welches bei dem Besitzer Torkler in Lyssewen gedient hatte, jedoch **in Rußland zu Hause war**. Dieselbe wollte die Grenze heimlich überschreiten, ohne im Besitze von Legitimationspapieren zu sein.

Vermischtes.

Köln, 14. April. Aus dem **Ruhrgebiete** und aus dem Gebiete der Sieg **wird ein bedrohliches Anwachsen des Hochwassers** gemeldet. Bereits sind Brücken fortgerissen. Die Anwohner sind theilweise geflüchtet; einer ist ertrunken.

Greifswald, 15. April. In **Gremersdorf** bei Grimmen **brannte** heute der Viehstall eines Hofbesitzers nieder. Bei dem Brande kamen **vier Menschen ums Leben**. Auch viel Vieh ist verbrannt. Man vermuthet Brandstiftung.

Pest, 13. April. In dem Dorfe Czik Taplocza sind 200 Häuser mit 400 Nebengebäuden **niedergebrannt**. Bei dem Brande kamen eine Frau und zwei Kinder um.

Bamberg, 15. April. Gestern Abend um 6 Uhr entgleiste der Schnellzug Nr. 36 von Bamberg nach Schweinfurt. Maschine und Dienstwagen wurden zur Seite geschleudert. Locomotivführer und Heizer sind ziemlich schwer, einige Passagiere leicht verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend.

Aus der Geschäftswelt.

„Der Erwerb" ist ein monatlich erscheinender Katalog der Firma: Fallnichts Laboratorium in Altona (begründet 1882). Derselbe bringt in jeder Nummer neue Vorschläge lohnender Fabrikationen. Zu all diesen Fabrikationen werden die erforderlichen Apparate und Verfahren geliefert und sind letztere von ersten Fachkräften für den Laien ausgearbeitet. Nachdem viele Reflectanten eine persönliche Information sowie auch praktische Vorführung der betreffenden Fabrikation wünschten, sah sich diese Firma veranlaßt, in mehreren größeren Städten Deutschlands Zweiggeschäfte zu errichten. Für die Provinzen Ost- und Westpreußen und den Regierungsbezirk Bromberg hat Herr Th. Bujack in Danzig (Jopengasse) die Geschäftsstelle übernommen.

Standesamt vom 15. April.

Geburten: Tapezier Friedrich Wonke, S. — Arbeiter Jakob Rathenow, T. — Seefahrer Heinrich Krause, S. — Arbeiter Karl Kohn, T. — Arbeiter Hermann Walinski, S. — Drechslermeister Friedrich Seidler, T. — Brauereibesitzer Heinrich Barczewski, S. — Schmied August Haselau, T. — Tischlergeselle Franz Littwin, S. — Theatermaler Albert Kosakowski, S. — Maschinist Karl Garske, T. — Arbeiter Albert Hirschbeck, S. — Königl. Schutzmann Karl Bohl, T. — Stellmacherges. Franz Balzereit, S. Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Schmiedegeselle August Rudolf Melzer und Anna Rozatis, beide hier.

Heirathen: Vicefeldwebel im Grenadier-Regiment König Friedrich I. (4. Ostpr.) Nr. 5 Ignatz Prange und Amanda Betty Margarethe Franz. — Handlungsgehilfe Ernst Otto Walter Kienast und Anna Marie Elisabeth Wölk. — Büchsenmacheranwärter Curt Otto Robert Martin Wagenknecht und Lisbeth Martha Line Stabenau. — Hilfsweichensteller Karl Theodor Arthur Witting und Hedwig Renate Bertha Werner. — Weichensteller-Aspirant Stanislaus Piotrowski und Anna Clara Fox. — Schmiedegeselle Wilhelm Ferdinand August Klatt und Auguste Karoline Pochert. — Schmiedegeselle Anton Arthur Polom und Martha Gringel. Sämmtlich hier.

Todesfälle: Kgl. Baurath Theodor Wilhelm Johannes Heise, 49 J. — Comtoirist Philipp Nepomuk Klewer, 18 J. 4 M. — Frau Maria Rowinas, geb. Schirowski, 24 J. 6 M. — Frau Anna Maria Butzlaff, geb. Ellwardt, fast 60 J. — Arbeiter Anton August Simson, 48 J. — Arbeiter Johann Mischker, 67 J. 9 M. — Wittwe Anna Klein, geb. Helz, 75 J. — T. d. Arbeiters Franz Friedrich Wastelkowski, 4 M. — Kind des Markthallen-Aufsehers Paul Brandhoff, 4 J. 5 M.

Danziger Börse vom 15. April.

Weizen war heute etwas ruhiger bei unveränderten Preisen. Bezahlt wurde für inländischen hellbunt bezogen 747 Gr. 150 M, hellbunt 740 Gr. 159 M, fein weiß 772 Gr. 164 M, roth 740 Gr. 156 M per Tonne.

Roggen ziemlich unverändert. Bezahlt ist inländischer 668 Gr. 134 M, 682 Gr. 136 M, 708 Gr. $136^1/_2$ M, 647, 714, und 726 Gr. 137 M. Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländische große 662 Gr. 118 M per Tonne. — **Thymothee** 20 M per 50 Kilogr. bez. — **Weizenkleie** mittel 4,05, 4,10 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Roggenkleie** höher, 4,70, 4,80 M per 50 Kgr. bez. — **Spiritus** fester. Contingentirter loco 59 M Br., nicht contingentirter loco 39,25 M Br.

Berlin, den 15. April.

Städtischer Schlachtviehmarkt.

Amtlicher Bericht der Direction.

4663 Rinder. Bezahlt f. 100 Pfd. Schlachtgew.: **Ochsen**, a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerths, höchstens 7 Jahr alt 60—64 M; b) junge fleischige, nicht ausgemästete, und ältere ausgemästete 55—59 M, c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere 53—54 M, d) gering genährte jeden Alters 47—53 M.

Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerths 55—60 M; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 53—54 M; c) gering genährte 47—52 M.

Färsen u. Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerths — M; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerths, bis zu 7 Jahren 52—53 M; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe u. Färsen 50—51 M, d) mäßig genährte Kühe u. Färsen 47—50 M; e) gering genährte Kühe und Färsen 43—46 M.

1243 **Kälber:** a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 74—76 M; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 69—73 M; c) geringe Saugkälber 65—67 M; d) ältere gering genährte (Fresser) 43—49 M.

8525 **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 56—58 M; b) ältere Masthammel 50—54 M, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 46—48 M; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — M.

8261 **Schweine:** a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu $1^1/_4$ Jahren 45—46 M; b) Käser — M; c) fleischige 44—45 M d) gering entwickelte 41—43 M; e) Sauen 39—42 M.

Verlauf und Tendenz des Marktes:

Rinder: Das Rindergeschäft wickelte sich ruhig ab und hinterläßt etwas Ueberstand.

Kälber: Der Kälberhandel gestaltete sich ziemlich glatt.

Schafe: Bei den Schafen war der Geschäftsgang ruhig, es wird wohl ausverkauft.

Schweine: Der Schweinemarkt verlief ruhig und wird nicht ganz geräumt. Fette Waare war vernachlässigt.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 14. April. Wind: N.

Angekommen: Glückauf (SD.), Pettersson, Karlskrona, Steine. — Ida (SD.), Trost, Kopenhagen, leer.

Gesegelt: Jenny (SD.), Köster, London, Holz. — D. Siedler (SD.), Peters, Wisbeach, Holz. — Rumina (SD.), Fagerskjöld, Grimsby, Holz. — Ella (SD.), Lunge, Kopenhagen, Güter. — Mietzing (SD.), Papist, Antwerpen, Güter.

Im Ankommen: 1 Segler.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Hierzu eine Beilage.

Concursverfahren.

In dem Concursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Max Salomon** zu Bischofswerder ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlages zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf

den 3. Mai 1899, Vormittags 10 Uhr,

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Zimmer Nr. 6, anberaumt.

Dt. Eylau, den 13. April 1899.

Karabasz, Secretair,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts. (4838

Auktion in Gischkau bei Praust.

Freitag, den 28. April 1899, Vormittags 10 Uhr, werde ich im Auftrage des Kaufmanns Herrn **G. Anker** wegen Aufgabe der Pachtung an den Meistbietenden verkaufen:

8 starke Arbeitspferde, 5 vierzöll. Mehlwagen, 2 dreizöll. Wagen, 1 Kastenwagen auf Fed., 5 Lastschlitten, 13 Arbeits- u. 1 Spaziergeschirr, 1 Reitzeug, 4 Dezimalwaagen, 2 Hobelbänke, 3 Sackkarren, 1 vollständiges Schmiedewerkzeug, 1 Blasbalg, 2 Bohrmaschinen, 1 Biegemaschine, 1 Ambos, 1 Trieur, 2 Daumkräfte, 2 wasserdichte Oelpläne, Bracken und Schwengel 1 Parthie altes Guß- und Schmiedeeisen, 1 Posten alte Säcke, 1 Parthie Kammholz, 4 Siebe, Fleischfässer, div. Stallutensilien, 7 Bettgestelle, 5 Satz Gesindebetten, Sophas, Sophatische, Stühle, Bänke, Spiegel, div. Schränke, Tische, 1 antike Uhr, 1 Komptoirpult und Sessel, Lampen, Küchengeräthe zc.

Fremde Gegenstände dürfen **nicht** eingebracht werden. Den Zahlungstermin werde ich den mir bekannten Käufern bei der Auktion anzeigen. Unbekannte zahlen sogleich.

F. Klau, Auctionator,
Danzig, Frauengasse 18. (4540

Aufruf eines Versicherungsscheines.

Auf Antrag des Divisionspfarrers Herrn **Maximilian Alexander Neudörffer** in Danzig wird der unbekannte Inhaber des von der Lebensversicherungsbank f. D. zu Gotha unter Nr. 238 813 ausgestellten Versicherungsscheines, sowie Jeder, welcher Ansprüche an dieser Versicherung hat, aufgefordert, sich bis zum 27. April 1899 bei der Bankverwaltung zu melden, da sonst die durch diesen Versicherungsschein verbriefte Versicherung außer Kraft treten wird.

Reutlingen, am 25. März 1899. (4172
Die Haupt-Agentur der Lebensversicherungsbank f. D. zu Gotha.
Hermann Jaeger.

Concordia,

Cölnische Lebens-Versicherungs-Gesellschaft,
gegründet 1853.

Bei denkbar größter Sicherheit billige Prämien und sehr günstige Bedingungen.

Grund-Kapital	30	Mill. Mk.
Gesammt-Vermögen	104	" "
Versicherungsbestand zu Ende März 1899	238,3	" "

Sehr vortheilhafte Rentenversicherung.
Die Rente beträgt für das Alter von

50	55	60	65	70	75
Jahren					
6,76 %	7,66 %	8,92 %	10,70 %	13,17 %	16,25 %

des eingezahlten Kapitals. (4858

Todesfallversicherung mit und ohne Antheil am Geschäftsgewinn.

Dividende schon nach 2 Jahren.

Dieselbe beträgt im Jahre 1899 für die Versicherten aus 1879: 57%, aus 1880: 54%, aus 1881: 51% u. s. w. der im Jahre 1897 entrichteten Prämie.

Jede Nachschußzahlung der Versicherten ist vertragsmäßig ausgeschlossen.

Ausstattungs-Versicherung mit Prämienrückgewähr.
Nähere Auskunft ertheilt bereitwilligst und unentgeltlich:
Hermann Sternberg, General-Agent.
Bureau: Ankerschmiedegasse Nr. 16/17 (Ecke Winterplatz).

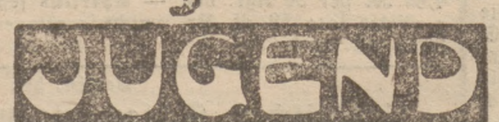
Gothaer Lebensversicherungsbank.

Versicherungsbestand am 1. März 1899: 757 Millionen Mark.
Bankfonds " " " 242 1/4 Millionen Mark.
Dividende im Jahre 1899: 30 bis 137% der Jahres-Normalprämie — je nach dem Alter der Versicherung.
Vertreter in Danzig: **Karl Heinrich**, Hundegasse 119.

Mit Januar 1899 beginnt ein

Neues Abonnement





Preis pro Quartal 3 Mk. Einzelnummer 30 Pf.

Unbekümmert um das Gezeter der Philister und Nörgler schreitet die „JUGEND“ rüstig vorwärts und erwirbt sich täglich neue Freunde überall, wo deutscher Lebensmuth und Humor eingebürgert sind:

„Froh und frei
Und deutsch dabei!“

Alle Buchhandlungen, Postämter und Zeitungsverkäufer nehmen Aufträge, auch auf die früher erschienenen Jahrgänge der „JUGEND“ entgegen. Die Jahrgänge 1896 bis 1898 in je zwei Bände gebunden sind zum Preise von M. 8.50 pro Band noch erhältlich. Prospekthefte und Probenummern kostenlos.

München. **Verlag der „Jugend“**
(G. Hirth's Kunstverlag.)

Die Restauration und Gastwirthschaft

auf dem hiesigen **Schlacht- und Viehhofe** (in einem besonderen Gebäude nebst zugehörigem Garten) soll einschließlich einer **Cantine** auf dem Schlachthofe und einer zweiten auf dem Viehhofe **vom 1. Oktober 1899** ab auf weitere 3 bis 5 Jahre vermiethet werden.

Die Bedingungen für die Vermiethung sowie die Bietungsbedingungen können in unserem Büreau IV Zimmer Nr. 50 eingesehen oder daselbst gegen Erstattung der Schreibgebühren mit 0,50 M in Abschrift bezogen werden.

Geeignete Bewerber werden ersucht, ihre Meldungen unter kurzer Darstellung ihrer bisherigen Thätigkeit auf den

19. Mai 1899, Vormittags 11 Uhr,

vor Herrn Stadtsekretär **Alexewicz** im Zimmer Nr. 50 des Kneiphöfschen Rathhauses hierselbst anberaumten Termin einzureichen.

Die eingegangenen Angebote werden in diesem Termine in Gegenwart der erschienenen Bewerber geöffnet werden.

Königsberg i. Pr., den 10. April 1899. (4839

Magistrat
Königlicher Haupt- und Residenzstadt.
gez. **Pohl.**

**Kellerei des Brüderhauses
Neuwied am Rhein.**

Rhein- u. Moselweine

aus den besten Jahrgängen
von den billigsten Tischweinen bis z. d. feinsten Gewächsen.

Bordeaux u. Südweine.

Specialität: **Cap-Weine.** (3837

Für den Neubau des Generalkommandos in Danzig sollen in je einem Loose:

1) die Zimmer- und Staakerarbeiten und
2) die Klempnerarbeiten

für das Dienstwohngebäude **Donnerstag, d. 27. April 1899, Vormittags 10 Uhr,** im Geschäftszimmer der Bauleitung, Dominikswall 8, Hof I öffentlich verdungen werden.

Die Verdingungsunterlagen und Zeichnungen liegen daselbst werktäglich in den Dienststunden zur Einsicht aus, können auch gegen Erstattung von je 1,50 M Schreibgebühren bezogen werden.

Zuschlagsfrist: je 21 Tage. Verschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind post- und bestellgeldfrei an den Garnison-Baubeamten I hier, Weidengasse 51, einzureichen.

Es laden in Danzig:

Nach London:

SD. „Komet“, ca. 17./19. April.
SD. „Oliva“, ca. 17./22. April.
SD. „Rosenborg“, ca. 21./26. April (Millwall-Dock.)
SD. „Mlawka“, ca. 24./27. April.
SD. „Artushof“, ca. 25./28. April.
SD. „Blonde“, ca. 28./30. April.
SD. „Freda“, ca. 29. April/2. Mai

Es ladet nach Danzig:

In London: (4862
SD. „Blonde“, ca. 18./22. April.

Th. Rodenacker.

Nach Helsingfors

ladet als erster Dampfer „Baltic“, Capitain Malmberg, gegen Ende April.

Nach Kotka u. Wiborg

D. „Elfie“, Capitain Boese, erste Tage Mai.
Güteranmeldungen erbitten
Behnke & Sieg.



Güterbeförderung mit den Tourdampfern „Frisch“, „Tiegenhof“ und „Linau“ nach **Tiegenhof, Elbing,** Liebemühl, Osterode, Dt. Eylau, Saalfeld, Alt Dollstädt, Baumgarth b. Christburg, Stutthof, Kahlberg und Haffküste.

Abfahrt von Danzig u. Elbing jeden Montag, Mittwoch und Freitag früh. (4867

Güteranmeldungen erbittet
A. Zedler,
Schäferei 17/18.
Telephon Nr 670.

An Order

sind in Leith verladen und per SS. „Coburg“, Capt. Slater, hier angekommen:

H. I. G. 1/10 10 Fässer Talg.

Der berechtigte Empfänger wolle sich sofort melden bei (1931

F. G. Reinhold.



Die Erneuerung der Loose zur 4. Klasse 200. Lotterie hat bei Verlust des Anrechts bis zum 17. April d. Js., Abends 6 Uhr, planmäßig zu erfolgen. (4836

G. Brinckman,
Königl. Lotterie-Einnehmer.

Lotterie.

Bei der Expedition der „Danziger Zeitung“ sind folgende Loose käuflich:

Stettiner Pferdelotterie. — Ziehung am 16. Mai 1899. Loos 1 Mk.

Königsberger Pferde-Lotterie. — Ziehung am 17. Mai 1899. Loos 1 Mk.

Porto 10 ₰. Gewinnliste 20 ₰.

Expedition der „Danziger Zeitung“.

Trostlose Kranke erh. kostenl. Methode zur sich. Heil. Spezial Nardenkötter, Berl.N. 01

Streng reell, kein Schwindel, größte Discretion garantirt.

Heirathen

verm. i. all. Stand. u. sich. Erf. J. L. B. Schmidt, Düsseldorf.

Heilung

finden Alle, die an den Folgen jugendl. Verirrung, Geschlechtskrankheit., veralt. Harnröhr., Blasenleid., Ausflüss., Flechten, Syphilis, Quecksilbersiechthum, Schwächezust., Hals-, Haut- und Nervenkrankh. leiden durch die

Homöopathische Anstalt
Frankfurt a. M.
Töngesgasse 33/35.
Gegr. 1883. Ueberraschende Erfolge.
Belehrendes Buch 50 Pfg.
Nach Auswärts brieflich.



Vertheidigungsschriften

in Strafsachen fertigt R. Klein, Danzig, Schmiedegasse 9, I.

Nebenverdienst.

Damen welche gegen hohen Rabatt den Verkauf von in Packeten abgewog. Thee d. Firma G. Brandsma Amsterdam, zu überneh. geneigt sind, werden gebeten, sich an die Filiale für Deutschland: **E. Brandsma, Köln a. Rh.** wenden zu wollen. (415

Bad Polzin.

Endstation der Linie Schivelbein-Polzin, sehr starke Mineral-Quellen und Moorbäder, kohlensaure Stahl-Soolbäder (Lipperts und Quaglios Methode) Massage, auch nach Thure Brandt. Außerordentliche Erfolge bei Rheumatismus, Gicht, Nerven- und Frauenleiden. Kurhäuser: Friedrich-Wilhelms-Bad, Marienbad, Kaiserbad, Kurhaus. 6 Aerzte. Saison vom 1. Mai bis 30. September. Auskunft ertheilen: Badeverwaltung in Polzin, Karl Riesels Reisekontor und der Tourist in Berlin. (4383

Das erste Moorbad der Welt.

Franzensbad

besitzt die **stärksten Eisenquellen, reine alkalische Glaubersalzwässer und Lithionsäuerlinge.** Neben den **weltberühmten Moorbädern** noch **Mineralbäder, Gasbäder** und die kohlensäurereichsten, neuerdings bei **Herzkrankheiten erprobten Stahlbäder.**

Saison vom 1. Mai bis 30. September.
PROSPECTE GRATIS.

Jede Auskunft ertheilt das **Bürgermeisteramt** als Curverwaltung. [2760

C. NAUMANN'S
Ueberfettete
„Salutaris“
25 Pfg.
TOILETTE-SEIFE
ist die beste
für Teint- und Haut-Pflege.

Die festen Bestandtheile des Warmbrunnen No. III und des Wiesenbrunnen No. XVIII zu Soden a. T. finden sich in

Fay's ächten

Sodener Mineral-Pastillen.

Daraus folgt, dass diese Pastillen ebenso wie die Quellen selbst gegen alle krankhafte Reizungen des Kehlkopfes, der Lungen sind und die Magenthätigkeit wohlthuend beeinflussen. Die Pastillen sind bewährt und ärztlich empfohlen bei **Husten, Heiserkeit, Katarrhen des Halses** und der **Bronchien**, und sie sind ebenso angenehm im Gebrauch als sicher in der Wirkung.

Die Schachtel kostet 85 Pfg.
Zu haben:
in den Apotheken, Drogerien, Mineralwasserhandlungen.



Das Beste
in seiner Vorzüglichkeit
Metall-Putz-Glanz

Amor

Neueste Prämiirung: goldene Medaille Stettin 898.
In Dosen à 10 und 20 ₰
überall zu haben.

Warnung! Amor ist nicht zu verwechseln mit der schmierenden, veralteten, rothen Putzpomade.

Fabrik Lubszynski & Co., Berlin NO.

Viel Geld * *
*** * sparen Sie**

in Ihrem Haushalt durch ständige Verwendung von

Saccharin-Tabletten,

(Fahlberg, List & Co. in Salbke-Westerhüsen a. E.)
dem besten, billigsten u. gesündesten Süssstoff.

Der Ersatz von **1 Pfund Zucker**
kostet nur
!10—12 Pfennige!

Zu haben in allen durch Saccharin-Placate kenntlichen Drogen-, Kolonial- und Materialwaarenhandlungen.



Langfuhr.

Die neu eingekauften **Tapisserie- und Kurzwaaren** sind eingetroffen und empfehle ich dieselben zu billigen Preisen.

Gleichzeitig theile ich mit, daß ich die Annahmestelle der Farberei und chemischen Waschanstalt von **W. Spindler**, Spindlersfeld, und die Anmeldestelle für die Dampf-Wasch- und Plättanstalt von **O. Heidfeld & Sohn**, St. Albrecht, übernommen habe, und bitte bei Bedarf um deren Benutzung. (1929

Hermann R. Stobbe,
Hauptstrasse 76a.

Danziger Stadt-Theater.

Direction: **Heinrich Rose.**

Sonntag, den 16. April 1899,
Nachmittags 3 1/2 Uhr.
Bei ermäßigten Preisen.
Jeder Erwachsene hat das Recht ein Kind frei einzuführen.

Die officielle Frau.
Schauspiel in 5 Acten von Hans Olden.
Kassenöffnung 3 Uhr. Anfang 3 1/2 Uhr. Ende 6 Uhr.

Abends 7 1/2 Uhr.
Außer Abonnement. Passepartout A.

Der Obersteiger.
Operette in 3 Acten von M. West und L. Held.
Kassenöffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr. Ende 10 Uhr.

Montag, den 17. April 1899,
Abends 7 Uhr.
Abonnements-Vorstellung. Passepartout B.

Bei ermäßigten Preisen

Der Freischütz.
Romantische Oper in 3 Akten von C. M. von Weber.
Hierauf:

Cavalleria rusticana.
Oper von Pietro Mascagni.
Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 9 3/4 Uhr.

In meinem Verlage erschien soeben:

Die Danziger Theaterfrage an der Wende des Jahrhunderts

von **Dr. C. Fuchs,**
Musikreferent der Danziger Zeitung.

Preis 30 Pf.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

A. W. Kafemann.

Pilsner „Urquell“ aus dem Bürgerlichen Brauhause Pilsen,
Erlanger Exportbier von Gebr. Reif, Erlangen in Bayern
und
Kulmbacher Exportbier empfiehlt in Originalgebinden,
Syphons a 5 Ltr. 3,00 und in stets frischer Flaschenfüllung.

Fernsprecher Nr. 644. **Carl Jeske, Langenmarkt 8.**
Alleiniger Vertreter des Regierungsbezirks Danzig. (4851

Ein wahrer Schatz
für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk.
Dr. Retau's Selbstbewahrung
80. Aufl. Mit 27 Abb. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Für Dienstmädchen.

Der Prämien-Verein gewährt den Dienstboten seiner Mitglieder nach dreijähriger Dienstzeit

15 Mark Prämie und feine Ehrenkarte.

Ueber den Beitritt giebt das Statut Auskunft, welches Hundegasse 13 im Buchladen zu haben ist. Auch Anmeldungen neuer Mitglieder werden dort angenommen. Jahresbeitrag M 2. (2839

Pasta Pompadour,

erfunden von Dr. A. Rix. Dieses Schönheitsmittel verursacht bei Anwendung eine lebhafte frische Gesichtsfarbe, blendend schönen, faltenlosen Teint, selbst bis ins späteste Alter, vertreibt Sommersprossen, Leberflecke, jede Unreinlichkeit der Haut. Preis per Tigel 3 Mark franco geg. Voreinsendung des Betrages. Ueberall zu haben. Wo kein Depôt, wende man sich an Rix Wien, Praterstraße 16.

Sämmtliche Decorationen
und
Tapezier-Arbeiten
werden sauber und geschmackvoll ausgeführt.

Johannes Graf,
Poggenpfuhl 13.

Des Hauses Schmuck

ist ein
Guter Fußboden-Anstrich

Lemme's Lackfarben

„gesetzlich geschützt“
von **O. Fritze & Co.** (Inh. Lemme) Berlin N., sind von Jedermann selbst zu streichen, geben Farbe und Glanz in einem Strich, sind in 4—5 Stunden trocken, ohne nachzukleben.

Niederlagen:
Danzig: Albert Neumann, Langer Markt.
" G. Kuntze, Paradiesgasse 5.
Langfuhr: Paul Schilling.
Oliva: Carl Kroll.
Neufahrwasser: A. Willmann.



Hypotheken-Capitalien

offerirt billigst und bei höchsten Beleihungsgrenzen
Eduard Thurau,
Holzgasse 23, 1 Treppe.

Es werden gesucht auf ein ländliches Grundstück in der Nähe von Oliva zur ersten Stelle

10- bis 12000 Mk.

von sogleich, auch später. Offerten unter R. 286 an die Expedition dieser Zeitung erbet.

Bienen-Honig,

wie er aus der Hand des Imkers kommt, in unseren Verkaufsstellen in **Danzig**: Blumenhandlung von Arndt & Co., Langenmarkt 32, in **Zoppot**: Bromberg'sches Geschäft am Kurhause.

Der bienenwirthschaftliche Verein.

Mark 3000

vom Selbstdarleiher gesucht. Offerten unter R. 282 an die Expedition dieser Zeitung erbet.

Lohnender Erwerb

für Jedermann, auch mit wenig Mittel, durch Fabrikation leicht verkäufl., tägl. Gebrauchsartikels. Viele Anerk. Katalog gratis durch den Verlag „Der Erwerb“, Danzig

Firmenschilde
zu verkauf. Gr. Krämerg. 10 II.

Fahrrad,
neu erhalten, bill. zu verkaufen
Frauengasse 31.

Inseratschein Nr. 15.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 16 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier“ das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier“ aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Beilage zu Nr. 89 des „Danziger Courier“.
Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.
Sonntag, 16. April 1899.

Orientreise des Kaisers von Rußland.

Bekanntlich hat Kaiser Nicolaus II. von Rußland als Großfürst-Thronfolger in den Jahren 1890—1891 eine gewaltige Reise durch den Orient unternommen, welche im Auftrage des Zaren später von dem Fürsten Uchtomski, einem ebenso federgewandten wie geistreichen Schriftsteller, in ausführlicher Weise beschrieben worden ist. Das Werk, das F. A. Brockhaus in Leipzig anfangs in russischer Sprache und dann auch in einer höchst gediegenen deutschen Uebersetzung von Dr. Hermann Brunnhofer verlegt hat, ist in Bild und Sprache gleich ausgezeichnet. Nicht weniger wie ein Portrait in Stahlstich, sieben Heliogravüren und 541 Abbildungen in Holzschnitt nach Zeichnungen von der kundigen Hand des russischen Malers N. Karasin und nach Photographien zieren den Text. Für diese Reisebeschreibung, die in des Wortes weitgehendster Bedeutung ein Prachtwerk ist, waren 60 Lieferungen in Folio vorgesehen. Schon nach dem Erscheinen des ersten Bandes haben wir Veranlassung genommen, unsere Leser auf dieses bedeutsame Literaturereigniß aufmerksam zu machen. Heute liegt abermals ein Grund dazu vor, zumal der junge russische Kaiser durch seinen Entwaffnungsvorschlag in den Vordergrund des europäischen Interesses getreten ist. Für das deutsche Volk liegt aber noch besondere Veranlassung vor, sich mit dem zweiten Bande der Uchtomski'schen „Orientreise“ zu befassen, denn gerade in diesem Bande werden die Grundzüge der russischen Weltpolitik klargelegt, die insofern für uns von Interesse sind, als das deutsche Reich in China durch die Erwerbung Kiautschous festen Fuß gefaßt hat.

Im zweiten Bande entrollt uns der Verfasser zunächst die Wunderwelt Indiens. Die zahlreichen Stätten einer eigenartigen und der unseren doch stammverwandten Cultur, finstere Felsenbauten und gewaltige Tempel der Brahmanen, farbenprächtige Mausoleen der in das Gangesthal eingedrungenen mohammedanischen Eroberer ziehen an unserem trunkenen Auge vorüber. Die ganze Halbinsel hat der damalige Thronfolger durchstreift. Jagdscenen wechseln mit Besuchen bei einheimischen Fürsten, die den Sohn des in ganz Asien gefürchteten „Weißen Zaren“ mit allem Glanz des Orients empfingen. Auch die Gegensätze, welche die in Indien herrschenden Weißen von den nach Befreiung seufzenden Eingeborenen trennen, werden dabei gründlich beleuchtet.

In Ceylon lernen wir einen paradiesischen Erdenwinkel kennen, um uns in Singapur, der aufstrebenden Handelsmetropole, wieder in das volle Weltgetriebe zu stürzen. Welchen Contrast bietet Java, die „Smaragdinsel“, die sich der patriarchalischen Leitung der bedächtigen Holländer erfreut. Aber in dem gutmüthig und schwach erscheinenden Volke der Japaner glimmt der Fremdenhaß fort. Das Volk gleicht den unheildrohenden Feuerbergen seiner Heimath. Ein Aufstieg auf einen Vulcan wird unternommen. Heute noch in tropischer Vegetation prangend, kann er morgen Tod und Verderben speien und das traumverlorene Paradies in Trümmer und Asche legen.

In Siam lernen wir ein wahres Feenreich kennen. Ein für Europa begeisterter König, ein heiteres Volk veranstalten dem hohen Gaste glänzende Feste. Zweieinhalbhundert wilde Elefanten werden vor den Augen der Reisegesellschaft eingefangen. In den Lustgärten des Königs treffen wir auf griechische Skulpturen, die sogar ihren Weg nach Siam gefunden haben. Noch ist das Land Herr seiner Geschicke, aber schon strecken die europäischen Nachbarn im Osten und Westen die Fangarme aus, um die unermeßlichen Schätze an sich zu reißen.

Besonders interessant ist die Schilderung der französischen Colonie Cochinchina durch die hellauflodernde Russenfreundlichkeit der Behörden nnd der Bevölkerung, aber mehr noch durch die Enthüllung der planlosen Colonisationsthätigkeit der Franzosen.

Auch China, das Reich der Mitte, welches die Wucht Rußlands schon manches Mal schwer empfunden hat, bereitete dem Thronfolger die überraschendste Aufnahme. Der „Sohn des Himmels“ durchbricht zum ersten Male die europäerfeindliche Etikette und läßt den Zarensohn mit bis dahin unerhörten Ehren empfangen. Als Gefangener seiner Mutter hat er zur Zeit schwer genug dafür zu büßen. Hier hatte der Thronfolger vielfach Gelegenheit, die Bedeutung des chinesischen Volkes für die wirthschaftliche Erschließung jener Länder, aber auch sein starkes Nationalitätsgefühl kennen zu lernen. Aus dem Werke geht klar hervor, daß jenes riesige Reich nicht, wie oft behauptet wird, ein erstarrter Koloß, sondern ein lebendiges, wohlorganisirtes Ganzes ist. Der Verfasser weiß auch die in sich abgeschlossene, uns Europäern bisher so dunkle Gedankenwelt der Chinesen zu erhellen und uns die Neigungen und Bestrebungen der Bevölkerung klar zu machen.

Von China geht die Reise nach Japan. Fast hätte sie hier ein vorzeitiges Ende gefunden, da ein Meuchelmörder den Thronfolger anfiel. Den jetzigen Zaren rettet Prinz Georg von Griechenland, der heute Gouverneur von Kreta ist. Bekanntlich war es ein Polizist, der in einer engen Straße Otsus den Mordversuch ausführte und Tsudo Sanzo hieß. Kaum war das Gefährt des Thronfolgers an an ihm vorüber, als er aus der Reihe heraussprang, den Säbel — einen Ordonnanzsäbel — zog und von rechts hinten mit beiden Händen einen wuchtigen Hieb auf den Kopf des Thronfolgers führte. Dem zweiten Hieb, zu dem Tsudo Sanzo bereits ausgeholt hatte, entging der Thronfolger, indem er aus dem Gefährt auf die linke Seite sprang; im gleichen Augenblick führte Prinz Georg, der hinter dem Thronfolger fuhr, mit einem Bambusrohr einen Hieb auf den Mordgesellen, und der japanische Mann an der Deichsel des Gefährts warf sich zur Erde, ergriff die Füße Sanzos und riß ihn dadurch zusammen, wobei diesem der Säbel entglitt. (11. Mai 1891, Nachmittags $1^{1}/_{2}$ Uhr.) Man führte den blutenden Thronfolger auf die Bank des nächsten Hauses. Der Bericht legt ihm dabei die folgenden Worte in den Mund: „Es hat nichts zu sagen; nur mögen die Japaner nicht glauben, daß dieser Vorgang meine Gefühle gegen sie oder meine Anerkennung ihrer Gastfreundschaft ändern könne.“

Japans Volk und Land ist schon unzählige Male geschildert worden, aber einer so anziehenden Schilderung des „Landes der aufgehenden Sonne“ wird man selten begegnet sein. In Folge des Attentates werden alle weiteren Excursionspläne aufgegeben und die Rückkehr durch Sibirien angetreten.

Reichgedehnte Länder, heute noch belebt von Waldwildnissen, dehnen sich ins Unermeßliche. Der Thronfolger thut in Wladiwostok den ersten Spatenstich zu der grandiosen transsibirischen Bahn. Auf Schritt und Tritt eröffnen sich Bilder, die von allem bisher Geschauten vollständig abweichen. Bald sind es Eingeborene mit schamanischen Geisterbeschwörern, bald halbcivilisirte Stämme mit ihrem Buddha-Cultus, denen man begegnet. Dann tauchen wieder schmucke, soeben gegründete Einwandererdörfer, kecke Kosakenschaaren auf und plötzlich wieder reiche, mit allen Bildungsmitteln des Westens ausgestattete Städte.

So kann man denn wohl erwarten, daß nicht nur die politischen und wissenschaftlichen Kreise, sondern auch alle Männer und Frauen, die für eine geistig vertiefte und dabei unterhaltende Lectüre Sinn haben, diese Reisebeschreibung mit Spannung und Genuß lesen werden, zumal noch nie ein so getreues und doch poetisches Werk über die Völker Asiens und ihre Geschichte, ihre Religionen, Sitten und Gebräuche erschienen ist.

Emile Zola im Exil.

Seit Mitte Juli weilt Emile Zola außerhalb Frankreichs. Er wartet im Auslande den Urtheilsspruch des Cassationshofes ab. „Einen Tag nach dem Urtheil bin ich in Paris“, schreibt er an einen Freund. Schon dieser Termin, den er sich selbst stellt, beweist, daß Zola nicht weit von Frankreich entfernt weilt. Wo er sich aufhält, vermag man nicht zu sagen. Diejenigen, welche den Ort seines Exiles kennen, verrathen ihn nicht, und jene, welche ihn verrathen möchten, kennen ihn nicht. Zola, so schreibt die „Neue Freie Presse“, ist in der Fremde niemals allein, denn er liebt die Einsamkeit nicht und schon gar nicht in einem Lande, dessen Sprache er nicht spricht. Entweder ist seine Frau bei ihm oder einer der vielen Freunde, welche die Aufgabe theilen, die Zola sich auferlegt hat. Bis vor einigen Tagen hat Frau Zola sich in Paris befunden, wohin sie aus X. leidend zurückgekehrt war. Sie sucht von Zeit zu Zeit die Pariser Wohnung in der Rue de Bruxelles auf, um das Haus zu versorgen und die Correspondenz auf den verschiedensten Umwegen zu vermitteln, die keine Regierung bisher zu entdecken vermochte. Emile Zola erhält und schreibt sehr viele Briefe. Sie finden alle ihren Adressaten. Nur dauert es manches Mal ziemlich lange. So ist vor einigen Tagen ein Brief Zolas an einen Freund in Wien eingelangt, Zola zeigt sich darin voller Hoffnung und voller Vertrauen in den endlichen Ausgang der schwebenden Rechtssache. Zuweilen allerdings will Zolas Thatentrieb ihn nicht länger im Exil dulden. Vor einigen Monaten, als das Gesetz über die Umgestaltung des obersten Gerichtshofes im französischen Parlamente eingebracht wurde, erklärte Zola seiner damals bei ihm weilenden Frau, daß er des Exiles und der Unthätigkeit müde sei und daß er nach Paris zurückkehren wolle. „Bin ich denn gar nichts mehr nutz“, sagte er, „alle Freunde arbeiten für die gute Sache, sie dürfen an dem Kampfe Theil nehmen, während ich hier unthätig sitze. Ich will mitkämpfen.“ Der Widerstand seiner Frau war vergeblich. Doch gelang es, den Dichter zu überzeugen, daß er sein eigenes Werk gefährde, wenn er in diesem Augenblick in Paris erscheinen würde. Es wurde ihm vorgestellt, daß insbesondere das Schicksal Picquarts sein Fernbleiben erfordere und daß Picquart verloren sei, wenn Zola in diesem Moment durch die ganz unzeitgemäße Rückkehr nach Frankreich eine ungünstige Wendung in der Situation herbeiführe. Mit Rücksicht auf Picquart entschloß sich Emile Zola, weiter im Auslande zu bleiben und seinen ursprünglichen Plan auszuführen, erst nach gefälltem Urtheile nach Paris zurückzukehren. So wird es auch geschehen. Zola ist nun wieder in seine Arbeit vertieft, einen neuen Roman, der aber in keinerlei Beziehung zu der „Affaire“ steht. Er arbeitet vier Stunden des Tages an diesem Werke. Die übrige Zeit füllt er mit Spaziergängen und Zeitungslectüre aus. Mit Ungeduld erwartet er täglich die französischen Journale, die erst Abends eintreffen. Die fremdsprachigen Zeitungen läßt er sich Vormittags zur Orientirung übersetzen.

Die drahtlose Telegraphie.

Die Versuche, die vorige Woche von dem Erfinder Marconi mit der drahtlosen Telegraphie zwischen Boulogne und South Foreland, auf eine Entfernung von 50 Kilom., über den Kanal mit dem besten Erfolg veranstaltet worden sind, haben namentlich in England Staunen und allgemeine Aufmerksamkeit erregt. Die Versuche gingen auch über den Leuchtthurm von South Foreland und von Frankreich nach dem Leuchtschiff von Goodwin Sands. Von dem sehr einfachen Apparat, dessen Kosten sich auf nur 2000 Mark belaufen, gehen bloß 50 Meter Kupferdraht aus, die sich um eine Stange winden. Auf der anderen Seite werden die elektrischen Wellen durch einen solchen Draht aufgefangen und dem Apparat zugeführt, der sie in telegraphischen Codezeichen auf Streifen druckt, mit der Schnelligkeit von 12 bis 18 Worten in der Minute. Marconi berechnet die nothwendige Länge des Drahtes für die Uebermittlung durch die Leere auf Entfernungen von $1^{1}/_{2}$ Kilom. mit 6 bis 7 Metern, auf 65 Kilom. mit 10 Metern, auf 130 Kilom. mit 25 Metern u. s. w.

In der „Times“ verbreiten sich zwei bekannte englische Gelehrte, der Physiker Fleming und Herr Flood Page, die beide den Versuchen beigewohnt haben, mit großer Begeisterung über die Wirkungen des Marconi'schen Systems. Ein Wächter auf dem Leuchtthurme von South Foreland, schreibt ersterer, kann im tiefen Schlafe liegen, wenn die Glocke tönt; dann kann er sofort das Rettungsboot in Ramsgate anrufen, um es, wenn nöthig, dorthin zu senden, wo dessen Dienste erfordert sind, und dazu genügen nur einige Secunden. Freilich ist bis jetzt noch kein Mittel erfunden, um die elektrischen Wellen so zu isoliren, daß sie in dem Bereiche von zwei Apparaten nicht auch andere Apparate in diesem Bereiche treffen. Allein darin liegt nach Fleming kein unüberwindliches Hinderniß, und man könnte dazu gelangen, daß eine anrufende Stelle über die angerufene so genau unterrichtet wird, wie ein Zimmerkellner im Gasthofe bei einem Blicke auf die Tabelle über die Herkunft des Glockenrufes Bescheid weiß. Spätere Erfindungen, vielleicht auch Verordnungen der Behörden über den Gebrauch der Aethertelegraphie, können verhindern, daß der amtliche Empfänger durch Botschaften von unberufenen Personen gestört wird. Praktisch ist erreicht, daß, wenn in einem Bereich nicht mehr als zwei Stationen bestehen, sie frei und regelmäßig durch Aetherwellensignale, die an senkrechten Stangen aufgefangen werden, mit einander verkehren können, und zwar mit der Sicherheit, daß dies bei jedem Zustand der Luft, bei Dunkelheit oder Sturm möglich ist. Der Gelehrte bemerkt noch, daß, wenn auch noch manches zu vervollkommnen bleibt, man doch zu der Ueberzeugung gelangt, daß weder eine täuschende Kritik noch die amtliche Schläfrigkeit weitere Verbesserungen verhindern werden. Die drahtlose Telegraphie werde der Drahttelegraphie keinen Abbruch thun, denn jede habe ihre besondere Aufgabe, und die Allgemeinheit könne mit Recht verlangen, daß die Möglichkeit, durch die Aetherwellentelegraphie die Sicherheit auf See zu erhöhen, vollständig ausgenutzt werde. Bei seinen ungeheuren Interessen an der Schiffahrt dürfe England sich nicht überflügeln lassen. Herr Page hält auch dafür, daß die unterseeischen Kabel entbehrlich werden könnten, wenn sich nachweisen ließe, daß das Marconi'sche System auf Hunderte und Tausende von Meilen verwendbar sei. Als

---

Ein Vertheidiger.

Criminalroman von Dietrich Theben.

24) [Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

„Habe die Ehre!“

Der Mann schien sich zu fühlen. Er trat breit und wichtig auf.

„Womit kann ich dienen?“ fragte der Anwalt.

„Ja, das ist 'ne Sache, Herr Doctor. Ich bin da in so 'ne dumme Geschichte hineingekommen und möchte Sie ersuchen, meine Vertheidigung zu übernehmen.“

„Prozeß Schubaschin?“ forschte Bendring.

„Na, Sie wissen's ja schon. Ja, ich wollte, ich hätte die Finger da herausgelassen. Weil ich nu aber mal in der Predulje drin bin, muß man sehen, wie man mit heiler Haut herauskommt. Ich habe nämlich den Vermittler für den Schubaschin gemacht — so in Treu und Glauben, so ohne mir was Schlimmes zu denken — gewissermaßen ein Bischen dumm, Herr Doctor. Na ja, ich sag's geradezu. Und da hat mich der Kerl, der Schubaschin, reingeritten. Eklig reingeritten! Ich hab' den Schwindel für baare Münze genommen und weitergetragen, und nu heißt es, ich hätte mit ihm unter einer Decke gesteckt —“

„Ich kenne den Schwindel“, fiel Bendring energisch ein. „Der würdige Schubaschin hat sich unter der Vorspiegelung, einen Geldmann hinter sich zu haben, von Darlehnssuchenden Wechsel geben lassen, diese, soweit es ging, versilbert und dann nichts mehr von sich hören lassen. Sie — gaben ihm die Opfer zugeführt?“

„Na, Opfer, Herr Doctor — ich konnte doch nicht ahnen —“

„Hat der Schubaschin Ihnen Provision gezahlt?“

„Das ist natürlich. Man will doch leben.“

„Wie viel Procent?“

„Bloß zehn, Herr Doctor — so ungefähr. Einmal ein paar Reichsmeter mehr, mitunter weniger. Häufig sogar, ach, und in vielen Fällen: nischt, gar nischt. — Na, ich habe von Haus aus ein bischen Moos und so unter der Hand — selbstverständlich, wenn die Leute sicher waren — mein Geschäftchen gemacht, ohne den Windhund, den — —“

Der Rechtsanwalt ließ ihn nicht ausreden.

„Ich verstehe“, fiel er scharf ein, „bei sicheren Leuten Wucher auf eigene Faust, bei bedenklichen der Vermittler, der auch den angeblichen Geldgeber noch auszunutzen verstand, wenn die Ausbeutung der Geldsuchenden unsicher schien. Ich danke für die mir zugedachte Ehre; derartige Prozesse führe ich nicht.“

„Lassen Sie mit sich reden, Herr Doctor. Will ich Ihre Bemühung umsonst? Welchen Kostenvorschuß wollen Sie, ich werde ihn sofort deponiren.“

„Halten Sie mich nicht auf; es warten noch andere auf meinen Rath.“

„So? Also Sie wollen nicht? Kann mir auch recht sein. Ist mein Geld etwa Blei? — Pah, so finden wir einen anderen. Mahlzeit . . .“

Die Verbeugung des Mannes mochte hochmüthig und ironisch sein sollen, fiel aber etwas bedrückt und linkisch aus.

Ein zweiter Herr folgte, ein energisch dreinschauender Dreißiger.

„Herr Rechtsanwalt, ich habe in der Potsdamerstraße zwei möblirte Zimmer gemiethet, auf ein Jahr. Der löbliche Hausdrache wollte mich schröpfen, und nachdem ich mir das mehrere Monate hatte gefallen lassen, habe ich mich jetzt zur Wehre gesetzt. Ausgemachte Miethe: fünfzig Mark monatlich. Im zweiten Monate verlangte die Mamsell, die sich zuerst für eine Frau ausgab und dann als angehende „Braut“ entpuppte, sechzig Mark. Im dritten fünfundsiebenzig, im vierten neunzig, und jetzt will sie rund hundert schlucken, weil sie, wie sie sagt, doch vom Vermiethen leben müsse. Ich bitte Sie, habe ich die Pflicht, den alten Drachen mit durchzufüttern? Ich habe die Unverschämtheit endlich abgelehnt. Und was that die? Kündigen that sie mir zum Ersten, während ich auf ein ganzes Jahr fest gemiethet habe. Ich wollte Sie bitten, die geehrte Dame auf Einhaltung der Vereinbarung zu verklagen.“

„Liegt Ihnen so viel an der Wohnung?“

„Nee. Aber mein Recht will ich haben.“

„Haben Sie die Vereinbarung schriftlich getroffen?“

„Schriftlich nicht.“

„Hatten Sie bei dem mündlichen Abschluß einen Zeugen?“

„Gott bewahre.“

„Lassen Sie die Klage bleiben. Die Vermietherin wird sich aufs Streiten legen, und Sie haben keine Beweise.“

„Muß sie denn nicht schwören?“

„Kann sein.“

„Na also! Sie kann's doch nicht bemeineiden . . .“

„Nicht?“ fragte Bendring ruhig. „Ich habe zu einer gewissen Sorte gewerbsmäßiger Ausbeuter weniger Vertrauen.“

„Das wäre! Also nur Kosten könnte ich haben? Nee, dann lieber nicht . . .“

Eine heftig erregte Frau, die sich nach zwölfjähriger Ehe von ihrem Gatten scheiden lassen wollte, stellte die Geduld des Anwaltes auf eine harte Probe. Erst nach langen, fruchtlosen Bemühungen konnte er die Dame, die über eine zu weit ausgedehnte „Nächstenliebe“ ihres Mannes vom Grunde ihres ehrlichen Herzens empört war, so weit beruhigen, daß sie eine nochmalige Ueberlegung des folgenschweren Schrittes zusagte.

„Ja“, schluchzte sie, „es wäre ja traurig, nach so langer Zeit, und wo wir Kinder haben, vier, Herr Rechtsanwalt, und so hübsche — Gott, wenn ich die verlassen sollte! Ich kann gar nicht daran denken. Aber meinen Mann — ja, den werde ich Ihnen herschicken, da reden Sie dem auch zu, aber ordentlich ins Gewissen, von wegen seiner Schlechtigkeit — und unseren armen Würmern — und was die Leute sagen sollten — — —“

Die Sprechstunde dehnte sich über die angesetzte Zeit hinaus.

Als der letzte Rathsuchende gegangen war, nahm Bendring einen Briefbogen zur Hand und schrieb:

„An Frau Rose Herlet,
zu Händen des Untersuchungsrichters
Herrn Landgerichtsrath Vries, Kiel.

Gnädige, verehrte Frau! Die Nachricht von Ihrer Verhaftung hat mich mit tiefem Bedauern erfüllt, und wie Sie aus der Ferne zu mir kamen, um mich Ihrer Antheilnahme an meinem schweren Verluste zu versichern, so eile ich, Ihnen zu sagen, wie tief mir ihr Leid zu Herzen geht und wie gern ich bereit bin, meine freundschaftlichen Gesinnungen für Sie in die That umzusetzen. Verfügen Sie über meine Zeit und meine Kraft! Ich lebe der unumstößlichen Ueberzeugung, daß nur eine unselige Verkettung von Mißverständnissen das Unheil heraufbeschworen haben kann und daß es allein der sachlichen Prüfung des zuständigen Richters bedürfen wird, den Irrthum alsbald aufzuhellen. Sollte gegen alles Erwarten die Entscheidung auf sich warten lassen, sollte es gar zur Verhandlung gegen Sie kommen, so möge Ihnen in den schweren Stunden unverdienter Prüfung der Gedanke einigen Trost geben, daß die, die Sie kennen, froh überzeugt zu Ihnen halten, allen voran in unveränderter Freundschaft und Verehrung Ihr Fritz Bendring.“

Er richtete zugleich ein Schreiben an den Untersuchungsrichter:

„Sehr geehrter Herr! Den in der Anlage mitfolgenden Brief an Frau Rose Herlet bitte ich nach Einsichtnahme an die inhaftirte Adressatin gefälligst aushändigen zu lassen.

Ich beehre mich, Ihnen gegenüber zu wiederholen, daß ich von der völligen Schuldlosigkeit der Frau Herlet überzeugt und bereit bin, in jeder gewünschten Weise für die Dame einzutreten. Sollte in der durch Sie geführten Voruntersuchung die Aufklärung und damit in Verbindung die Enthaftung nicht in aller Kürze erfolgen, das Gericht vielmehr die Eröffnung des Hauptverfahrens zum Beschluß erheben, so erbiete ich mich, auf den Wunsch der Angeschuldigten deren Vertheidigung zu führen. Ich ermächtige und bitte Sie, diese Zusage der Frau Herlet bekanntzugeben, sobald sie einen darauf gerichteten Wunsch auszusprechen beliebt.

Da ich in der Hauptverhandlung vor dem Schwurgerichte auch als Zeuge zu vernehmen und während dieser Zeit gezwungen sein würde, die Vertheidigung auszusetzen, würde ich einen Kieler Collegen ersuchen, während der kurzen Unterbrechung an meine Stelle zu treten.

Ich bitte Sie, mich telegraphisch in Kenntniß zu setzen, wenn die Untersuchung eingestellt oder von der Angeschuldigten mein Beistand verlangt werden sollte. Ich darf wohl auch erwarten, daß Sie die Angeschuldigte auf den § 137 der Strafprozeßordnung aufmerksam machen, nach dem sie sich des Beistandes eines Vertheidigers in jeder Lage des Verfahrens bedienen kann.

Zur Erlangung der aus § 116 St.-P.-O. gestatteten Bequemlichkeiten während der Haft habe ich den Betrag von eintausend Mark für die Angeschuldigte eingezahlt und stehe im Bedarfsfalle mit jeder weiteren Summe zur Verfügung.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner Hochachtung! Rechtsanwalt Dr. Bendring.“

(Fortsetzung folgt.)

im Jahre 1877 ein Dutzend Fachleute in Paris die Versuche mit den Jablochkow'schen Kerzen beobachtete, ahnte keiner von ihnen, daß schon 22 Jahre darnach in England etwa 100 Millionen Pfd. Sterl. in der elektrotechnischen Industrie angelegt sein würden. Für das Marconi'sche System kommt es nach Page jetzt sehr viel auf die Stellungnahme des Staates an. Es sei zu hoffen, daß die Postverwaltung es nicht in das Monopol für Telegraphie einschließen werde.

Die Fahrrad-Ein- und Ausfuhr.

In den beiden ersten Monaten des Jahres 1899 sind in Deutschland 700 Doppel-Ctr. Fahrräder und Fahrradtheile eingeführt worden gegen 1238 Doppel-Ctr. im Jahre 1898. Die Ausfuhr betrug dagegen in diesem Jahre 3275 Doppel-Ctr., im vorigen Jahre 1761 Doppel-Ctr. Von der Einfuhr entfielen 269 Doppel-Ctr. auf die Vereinigten Staaten, während von der Ausfuhr 856 Doppel-Ctr. nach Oesterreich-Ungarn, 844 nach Schweden, 304 nach Dänemark gingen, und in kleineren Mengen auch das Capland, Britisch-Ostindien, Niederländisch-Indien, Argentinien, Brasilien, Britisch-Australien deutsche Fahrräder und Fahrradtheile abnahmen, selbst die Vereinigten Staaten sind mit 43 Doppel-Ctr. aufgeführt. Im Januar und Februar sind 2850 Fahrräder eingeführt und 8008 ausgeführt worden. In der Petition, die der Verein deutscher Fahrradfabrikanten vor einigen Monaten dem Reichstage eingereicht hat, wurde behauptet, in Frankreich wären deutsche Fahrräder überhaupt nicht verkäuflich und der hohe Einfuhrzoll erschwerte noch außerdem die Ausfuhr nach Frankreich. Im Januar und Februar sind 89 Doppel-Ctr. aus Frankreich in Deutschland eingeführt und 74 Doppel-Ctr. von uns nach Frankreich ausgeführt, der Unterschied zu Gunsten Frankreichs ist also nur gering. In derselben Petition wurde gesagt, Deutschland wäre der Ablagerungsplatz für die geringwerthigen Rückstände der amerikanischen Fahrradindustrie geworden, und dem Beispiele der amerikanischen Fabrikanten wären auch die Industriellen Frankreichs, Englands und Oesterreichs gefolgt. Die Einfuhr aus den Vereinigten Staaten betrug in Deutschland in den beiden ersten Monaten 1899 noch nicht einmal ein Drittel der Einfuhr in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres (269 gegen 846) und die Ausfuhr deutscher Räder nach Oesterreich ist von 665 Doppel-Ctr. im Vorjahre auf 856 Doppel-Ctr. gestiegen, die Einfuhr von dort betrug 1899 nur 114 Doppel-Ctr. Aus Großbritannien kamen in den beiden ersten Monaten 1899 nur 69 Doppel-Ctr., wir führten nach dort aus dagegen 197 Doppel-Ctr. Die „geringwerthigen Rückstände" der österreichischen und englischen Fahrradindustrie brauchen die deutschen Fahrradfabrikanten hiernach durchaus nicht zu fürchten.

In seiner Petition an den Reichstag machte der Verein deutscher Fahrradfabrikanten zur Unterstützung seines Anspruches auf Erhöhung des deutschen Eingangszolles auf Fahrräder geltend:

„Wie amerikanische Handelszeitungen berichten, rüstet sich die amerikanische Fahrradindustrie zu einer gewaltigen Ausfuhr für die bevorstehende Saison. Nur nach Hamburg sollten im November v. Js. allein von drei Fabriken 4000 Fahrräder verschifft werden."

Was ist aus den Rüstungen zu dieser gewaltigen Ausfuhr geworden? Wo sind die 4000 Fahrräder, die im November v. Js. allein von drei Fabriken nach Hamburg verschifft wurden? In das deutsche Zollgebiet sind sie nicht gekommen, und von der gewaltigen Ausfuhr, zu der man sich in Nordamerika angeblich gerüstet hat, hat man bei unseren Zollstellen noch nichts bemerkt. Es ist nahezu unbegreiflich, daß der Verein der deutschen Fahrradfabrikanten eine Petition mit derartiger Begründung an den Reichstag senden konnte. Amerikanische Handelszeitungen werden als klassische Zeugen bei uns nicht ohne weiteres anerkannt.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 15. April

S. **[Gartenbau-Verein.]** Am 10. d. Mts. fand eine Monats-Versammlung statt, in welcher nach anderen geschäftlichen Angelegenheiten die Stiftungsfest-Commission ihren Bericht erstattete. Darnach hatte die sehr rege Betheiligung u. a. das für die Vereinskasse vortheilhafte Ergebniß, daß die etatsmäßig für das Fest ausgeworfenen Mittel nicht voll in Anspruch genommen werden durften. Der die Versammlung leitende stellvertretende Vorsitzende, Herr A. Bauer, dankte zunächst der Commission, zugleich aber auch denjenigen, welche durch Stiftung von Ehrenpreisen den Ausstellern die Verluste erträglicher gemacht hätten, die mit derartigen Schaustellungen unabweisbar verbunden sind. Der in letzter Zeit beträchtliche Zuwachs an Mitgliedern gäbe zu der Hoffnung Anlaß, daß die Vereinsthätigkeit eine immer erfreulichere werde. Hierauf erhielt Herr G. Schnibbe das Wort zu einem **Vortrage über Stadterweiterung und Anlage von Vororten.** Mit einem Hinweise auf die anderen alten Hansastädte, die an Stelle ihres ehemaligen Festungsgürtels einen freundlichen Kranz grüner Anlagen zur Schau trügen und damit für ihre Bewohner und Gäste eine Quelle des Genusses und der Erholung bieten, streifte er die Entwicklung, die diese Angelegenheit bei uns genommen. Es sei hierin nichts mehr zu ändern, und man müsse sich mit der Thatsache abfinden, daß wenigstens einige kleine Plätze gerettet worden seien. So sehr dies nun auch zu beklagen, so gäbe es bei uns leider in der Bebauung bezw. Verunstaltung der Vororte Verhältnisse, die mindestens ebenso bedauerlich seien. In erster Linie gälte dieses von Langfuhr, das vor wenigen Jahren noch mit Vorliebe als „Villenvorstadt" bezeichnet wurde, heute auf diesen Namen kaum noch Anspruch habe. Er wünsche ja jedem, daß er Geld verdiene, hier aber habe die Speculation sich allen verfügbaren Bodens bemächtigt, so daß die denkbar größte Ausnutzung des Geländes die nächste Folge gewesen ist. Eine weitere Folge, welche durch alle Verkehrserleichterungen und sanitären Verbesserungen kaum aufgewogen werde, sei, daß die Bewohner fast aller neu gebauten oder noch im Bau begriffenen Straßen überhaupt nicht merkten, daß sie in einem der freien Natur näher gerückten Vororte lebten, sondern ebenso eingeengt lebten als in irgend einer geschlossenen Stadt. Wald und See blieben ihnen einfach unsichtbar und für Anlage selbst bescheidener Gärten bliebe meistens kein Platz. Aehnlich liegen die Verhältnisse in Zoppot. Wenn nun auch, was bisher gesündigt und versehen wurde, nicht zu ändern ist, so vertrat der Vortragende doch die Ansicht, daß der Wiederholung derartiger Dinge vorzubeugen sei, dort, wo es sich etwa um Anlage neuer Vororte handle. Es befänden sich gegenwärtig in der Nähe von Langfuhr, Brösen, Oliva u. s. w. große Flächen Landes in Händen von kapitalkräftigen Privaten und Consortien, und wenn man auch nicht wisse, welchen Zwecken diese Ländereien dienen sollten, so sei doch die Annahme nicht ausgeschlossen, daß es hier zur **Gründung von Vororten** kommen könne. Hier wäre es dann an der Zeit, mit dem Systeme der Ausschlachtung zu brechen, es müßten bei Zeiten vollständige Bebauungspläne ausgearbeitet und das Straßennetz wenigstens in den Hauptzügen fertig hergestellt werden. Hierbei müßte die eintönige gerade Linie verschwinden, die Straße genügende Breite haben und mit guten Baumpflanzungen versehen sein, ausreichende freie Plätze wären gleichfalls vorzusehen. Das zum Verkaufe bestimmte Land könne in Parzellen der verschiedensten Größe und Form eingetheilt, dürfe aber nur zu „offener Bebauung" benutzt werden. Diese ganzen Flächen könnten — namentlich dort wo die Grenzen der einzelnen Parzellen sich berühren — mit einer unregelmäßigen Anpflanzung von Gehölzen besetzt werden, wobei indessen die eigentlichen Baustellen freizulassen wären. Es dürfte zweifellos sein, daß ein derartig vorbereitetes, innerhalb eines Systems gut angelegter Straßen belegenes Grundstück willig Käufer findet und daß die den Unternehmern entstandenen Kosten sich als gut angelegt erweisen. In anderen Städten seien derartige Versuche bereits seit langem und in großem Maßstabe gemacht und zur Zufriedenheit der Betheiligten ausgeschlagen. — In der sich anschließenden Discussion fanden obige Ausführungen lebhafte Zustimmung, namentlich äußerte sich Herr A. Bauer ausführlich in gleichem Sinne, dabei besonders die Verhältnisse beleuchtend, welche bei uns die betreffenden Zustände zeitigten; auch er war der Meinung, daß es für Langfuhr eine Wohlthat gewesen wäre, wenn von vornherein die „offene" Bebauungsweise festgelegt worden wäre. Er meinte, daß heute an vielen Stellen bereits die Meinung durchgedrungen sei, mit dem bisherigen Verfahren müsse gebrochen werden und daß man erwarten könne, daß bei sich bietender Gelegenheit — wie bei Errichtung der technischen Hochschule — eine Wendung zum Besseren eintreten würde. Besonderes Interesse beanspruchten die als Muster angeführten Bestimmungen, welche in Dresden für die Anlage von Straßen und für die Bebauung maßgebend sind. — Herr Paul Lenz-Langfuhr hatte schöne englische Pelargonien ausgestellt, für welche er eine Monatsprämie erhielt.

* **[Petitionen.]** Dem vierten Verzeichniß der beim **Abgeordnetenhause** eingegangenen Petitionen entnehmen wir die folgenden: Strandvoigt Gartmann in **Weichselmünde** bittet um Genehmigung der versuchsweisen Bernsteingräberei auf forstfiscalischem Gelände. — Packmeister a. D. Klein in **Elbing** beantragt Bewilligung des Ehrensoldes für Theilnahme an den Feldzügen. — Kirchenältester Martin Kunde in **Elbing** beantragt Heranziehung der Forensen zu den Kirchenlasten. — Tabakpflanzer Liedtke und Genossen in **Gr. Wolz** petitioniren um Vernichtung von unverkäuflich gebliebenem Tabak bezw. Erlaß der darauf ruhenden Steuer. — Der Magistrat von **Schönsee** bittet um Errichtung eines Amtsgerichts daselbst. — Unternehmer Aug. Zernechel in **Danzig** führt Beschwerde in einer Prozeßsache. — Stadtrath Wernick und Genossen in **Elbing** beantragen Zuwendung der Einkünfte aus der Pott und Cowle'schen Stiftung an die Lehrer des Gymnasiums in Elbing neben ihren normalen Bezügen. — Schuhmachermeister Hennig und Genossen in **Elbing** bitten um Abänderung der Vorschriften über die Form der elterlichen Erklärung über die religiöse Erziehung der Kinder aus Mischehen. — Gerichtsassistent Schulz in **Danzig** beantragt Festsetzung seines Gerichtsschreiber-Dienstalters. — Lehrer Mielke in **Elbing** beantragt Gewährleistung der bisherigen Wittwen- und Waisengelder als Mindestsätze und Unterstützung der vorhandenen Wittwen. — Sanitätsrath Dr. Freymuth in **Danzig** beantragt Ergänzung einiger Bestimmungen des Gesetzentwurfes betreffend die ärztlichen Ehrengerichte etc.

Vermischtes.

Russische Offiziersduelle.

In dem amtlichen russischen Militärblatt „Raswedtschik" findet sich eine Skizze, die darauf schließen läßt, daß die russische Regierung theoretisch den Duellunfug so streng verurtheilt, wie der Zar den Militarismus. Einleitend heißt es, zwei intime Regimentskameraden, alte Freunde schon von der Schule her, hätten in ihrer Wohnung gezecht und wären in der Weinseligkeit an einander gerathen. Hierbei erhielt A. von B. einen Schlag ins Gesicht. Anderen Tags wird der Geschlagene vor den Regimentscommandeur beschieden: „Sie erinnern sich, was gestern Abend nach Tisch mit Ihnen geschah?" — „Es geschah nichts Besonderes, Herr Oberst." — „Gar nichts?" — „Ich weiß von nichts." — „Nun, so sage ich Ihnen: Sie erhielten gestern von dem Leutnant Wolotzki einen Schlag ins Gesicht, als Sie ihm nicht gestatten wollten, ein Pistol von der Wand zu nehmen. Entsinnen Sie sich dessen?" — „Nein, Herr Oberst. Entschuldigen Sie, wir beide waren berauscht. Sollte das auch passirt sein, so jedenfalls ohne Absicht, in der Bewußtlosigkeit." — „Ueber Absichten habe ich kein Urtheil. Ich kenne die Thatsache. Sie fiel in Gegenwart von Zeugen vor, im Beisein von Offizieren eines anderen Regiments. Wie gedenken Sie Ihre Ehre wieder herzustellen, die Ihnen angethane Beleidigung abzuwaschen?" — Der „Beleidigte" begiebt sich zu dem „Beleidiger", seinem Herzensfreunde. Der liegt noch zu Bett und schläft. Er weckt ihn: „Wassia, erinnerst du dich, was du gestern thatest?" — „Nein, durchaus nicht. Ich war doch voll wie ein Stiefel. Was giebt's denn?" — „Du schlugst mich ins Gesicht." — „Sapperment! (Wassia springt auf.) Verzeih, Bruderherz! So ein Thier war ich! Aber total betrunken . . . verzeih, mein Liebster — nicht?" — „Ich weiß ja alles, aber es waren Zeugen zugegen, Iwanzoff und Skribitzki. Sie haben geplaudert und . . ." — „Und der Oberst hat dich deshalb rufen lassen?" — Er nickte schweigend. Bald darauf standen die Freunde zur Wiederherstellung ihrer Ehre auf der Mensur. Den einen tödtete die Kugel, die ihren Weg zufällig unglücklicherweise nicht verfehlte, den anderen brachte sein Gewissen zum Wahnsinn.

* **[Ein Mädchen in Männerkleidung.]** Vor einiger Zeit verurtheilte das Landgericht Dresden den Dienstknecht Ernst Schulze, der angeblich am 12. Mai 1881 zu Burg bei Hoyerswerda geboren war, wegen Unterschlagung, Urkundenfälschung und Betruges zu sechs Monaten Gefängniß. Als der Verurtheilte zur Verbüßung der Strafe eingeliefert wurde, stellte der Gerichtsarzt Medizinalrath Dr. Donau fest, daß Schulze ein Mädchen war. Die weitere Untersuchung ergab, daß es sich um die am 6. April 1875 zu Neudorf bei Hoyerswerda geborene Dienstmagd Johanna Kaspar handelte. Sie hatte schon eine Reihe von Jahren als Dienstknecht gearbeitet. Weil sie sich eines ihr nicht zukommenden Namens einem zuständigen Beamten gegenüber bedient hatte, wurde sie nun noch zu einem Monat Haft verurtheilt.

Danziger kirchliche Nachrichten.

Sonntag, 16. April.

In den evangelischen Kirchen: Collecte für die Berliner Stadtmission.

St. Marien. 8 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. (Motette: „Der Herr ist treu" von Wilhelm Köhler-Weinbach). 10 Uhr Herr Consistorialrath D. Franck. (Dieselbe Motette wie Morgens.) 2 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. Beichte Morgens $9\frac{1}{2}$ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Aula der Mittelschule (Heil. Geistgasse 111) Herr Diakonus Brausewetter. Donnerstag, Vormittags 9 Uhr, Wochengottesdienst Herr Archidiakonus Dr. Weinlig.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Beichte Vorm. $9\frac{1}{2}$ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Mädchenschule auf dem St. Johannis-Kirchhofe Herr Prediger Auernhammer. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Morgens 8 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Beichte Morgens $9\frac{1}{2}$ Uhr.

Kinder-Gottesdienst der Sonntagsschule, Spendhaus, Nachmittags 2 Uhr.

Spendhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Blech.

Evangelischer Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II, Abends $7\frac{1}{2}$ Uhr, Kirchengeschichtlicher Vortrag von Herrn Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler. Andacht von Herrn Pastor Stengel (Bartholomäi). Donnerstag, Abends $8\frac{1}{2}$ Uhr, Bibelbesprechung: 1. Johannisbrief Kap. 4 Herr Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler. Die Vereinsräume sind an allen Wochentagen von 7—10 Uhr Abends und am Sonntag von 2—10 Uhr geöffnet. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr Herr Prediger Schmidt. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Beichte um 9 Uhr früh.

St. Barbara. Morgens 8 Uhr Herr Prediger Fuhst. Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr Herr Prediger Hevelke. Beichte Morgens 9 Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sakristei Herr Prediger Fuhst. Jünglings-Verein fällt aus. Nachmittags 6 Uhr Festversammlung des Jungfrauen-Vereins im St. Barbara-Gemeindehause Herr Prediger Hevelke. Mittwoch, Abends 7 Uhr, Missionsstunde in der großen Sakristei Herr Prediger Fuhst.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Divisionspfarrer Neudörffer. Um $11\frac{1}{2}$ Uhr Kindergottesdienst derselbe. Nachmittags 4 Uhr Versammlung der confirmirten Jünglinge Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vorm. 10 Uhr Herr Pfarrer Hoffmann. $9\frac{1}{2}$ Uhr Herr Pfarrer Naudé. $11\frac{1}{2}$ Uhr Kindergottesdienst derselbe.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte $9\frac{1}{2}$ Uhr. Kindergottesdienst um $11\frac{1}{2}$ Uhr. Donnerstag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde in der Aula der Knabenschule in der Baumgartschengasse.

Heilige Leichnam. Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Meier. Beichte $9\frac{1}{2}$ Uhr in der Sakristei. $11\frac{1}{2}$ Uhr Kindergottesdienst derselbe.

Mennoniten-Kirche. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Pastor Stengel. Freitag, Nachmittags 5 Uhr, Bibelstunde Herr Prediger Hinz.

Kirche in Weichselmünde. Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr Herr Pfarrer Döring.

Himmelfahrts-Kirche in Neufahrwasser. Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte 9 Uhr. Kein Kindergottesdienst. $11\frac{1}{4}$ Uhr Militärgottesdienst Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting.

Schulhaus zu Langfuhr. Vormittags $10\frac{1}{2}$ Uhr Gottesdienst Herr Pfarrer Lutze. $11\frac{3}{4}$ Uhr Kindergottesdienst derselbe.

Schidlitz, evangelische Gemeinde, Turnhalle der Bezirks-Mädchenschule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Pastor Voigt. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst. Nachm. $5\frac{1}{2}$ Uhr Bibel- und Gebetsstunde im Confirmandenzimmer. Dienstag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde im Confirmandenzimmer der Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt.

Heil. Geistkirche. (Evangel.-lutherische Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Predigt-Gottesdienst Herr Pastor Wichmann. Freitag, Abends 7 Uhr, Missionsstunde, derselbe.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Nachmittags 6 Uhr Hr. Pfarrer Otto-Oliva. Freitag, Abends 7 Uhr, Erbauungsstunde.

Evang.-luth. Kirche, Heiligegeistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. Nachmittags 3 Uhr Vesperpredigt, derselbe.

Saal der Abegg-Stiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr: Christliche Vereinigung Herr Consistorialrath D. Franck.

Missionssaal Paradiesgasse 33. 9 Uhr Morgens Gebetsstunde. 2 Uhr Nachm. Kindergottesdienst. 4 Uhr Nachmittags Heiligungsversammlung. 6 Uhr Abends große Evangelisations-Versammlung. 8 Uhr Nachmittags Jünglings- und Jungfrauenstunde. Montag, 8 Uhr Abends, christliche Versammlung und Posaunenstunde. Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde, Jünglings- und Jungfrauenchor. Mittwoch, 8 Uhr Abends, christliche Versammlung und gemischter Chor. Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebetsstunde und Posaunenchor. Freitag, 8 Uhr Abends, Missionsversammlung und gemischter Chor. Sonnabend auswärtige christliche Versammlungen und Hausbesuche.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags $9\frac{1}{2}$ Uhr Hochamt und Predigt Hr. Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange 13/14. Vormittags $8\frac{3}{4}$ Uhr Gebetsstunde, $9\frac{1}{2}$ Uhr Predigt, daran anschließend heil. Abendmahl, 11 Uhr Kindergottesdienst, Nachmittags 4 Uhr Predigt, 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauen-Verein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Gebetsversammlung Herr Prediger Haupt.

Freie religiöse Gemeinde. Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl 16. Vorm. 10 Uhr Herr Prediger Prengel: Ueber die Forderung, sich auf den Standpunkt des Anderen zu versetzen.

Gemeinde der Adventisten vom 7. Tage. Vorstädt. Graben 63. Sonntag, Nachm. 4 Uhr, Vortrag. Montag, Abends 8 Uhr, Vortrag. Freitag, Abends 8 Uhr, Vortrag. Sonnabend, Morgens 9 Uhr, Lection und Missionsstunde, Nachm. 3 Uhr Predigt. Prediger J. Pieper.

The English Church. 80. Heilige Geistgasse. Second Sunday after Easter Morning Prayer 11. a. m. Frank S. N. Dunsby R. and Missioner.

Methodisten-Gemeinde, Jopengasse Nr. 15. Vorm. $9\frac{1}{2}$ Uhr Predigt, $11\frac{1}{4}$ Uhr Sonntagsschule, Abends 6 Uhr Gottesdienst, $7\frac{1}{2}$ Uhr Jünglings- und Männerverein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Bibel- und Gebetsstunde. — Heubude: Sonntag, Nachmittags $2\frac{1}{2}$ Uhr Gottesdienst. Schidlitz: Sonntag, Abends 8 Uhr, Gottesdienst Herr Hilfsprediger Reinsberg aus Graudenz.

Kleines Feuilleton.

Die verhängnißvollen Hosen.

Aus London, 6. April, wird der „Frankf. Ztg." geschrieben: Die Viscounteß Harberton ist eine eifrige Radfahrerin, und als solche trägt sie stets das sogenannte „rationelle Kostüm", d. h. sie bedient sich beim Radeln jenes zweitheiligen Kleidungsstückes, das in der englischen Sprache „bloomers" heißt. In diesen „bloomers" ist sie eines Tages im Oktober vorigen Jahres im „Hautboy Hotel" in Ockham erschienen, um dort zu rasten und zu Mittag zu essen. Frau Sprague, die Besitzerin jenes Hotels, nahm Anstoß an der Bekleidung der Viscounteß Harberton und empfing sie mit den Worten: „Ich nehme keine Personen in dem Kostüm auf." Lady Harberton erwiderte dann, sie sei hungrig und sie sei Mitglied des „Cyclists' Touring Klubs", der mit dem Hotel der Frau Sprague in einem Kontraktverhältniß stehe, wonach das Hotel die Mitglieder des Klubs zu besonderen Tarifbedingungen aufzunehmen habe. Darauf wies die Hotelbesitzerin der Viscounteß ein Hinterzimmer hinter dem Schenktisch an, in welchem drei Männer saßen, von denen einer den Rock ausgezogen hatte, und das nach Spirituosen, Bier und Tabak roch, und dabei sagte die Besitzerin noch zur Viscounteß: „Mir wäre es lieber, wenn Sie gingen!" Letztere verließ darauf das ungastliche Hotel, und der „Cyclists' Touring Klub" strengte gegen die Hotelbesitzerin Klage an wegen Verweigerung der Abgabe von Erfrischungen an Lady Harberton. Vor den „Surrey Quarterly Sessions" in Kingston wurde gestern über diese Klage verhandelt. Eine Photographie der Lady Harberton in „bloomers" zirkulirte während der Verhandlung im Gerichtssaale. Frau Sprague führte zu ihrer Vertheidigung an, daß sie seit dreizehn Jahren das Hotel besitze und in der Zeit nie eine Dame in „bloomers" in das Restaurantzimmer zugelassen habe. Ebenso gut könnten ja dann auch Damen in Trikots kommen, und aus diesem Grunde müßte sie schon bei den „bloomers" die Grenze ziehen, wenn diese nicht von einem Rocke überdeckt seien. Der Vertheidiger der Frau Sprague machte geltend, daß Frau Sprague als Besitzerin des Hotels für gute Ordnung im Hause verantwortlich sei, und daß diese gestört werden könne, wenn Damen in „rationeller Kleidung", für deren Anblick das Publikum noch nicht reif sei, im Restaurant erschienen. Die Fragen, die zuletzt an die Geschworenen gestellt wurden, zogen die Kleiderfrage garnicht in Betracht. Es wurde ihnen vielmehr die Hauptfrage gestellt, ob das Hinterzimmer, das Frau Sprague der Viscounteß Harberton angewiesen hatte, ein geeigneter Raum sei, um darin einem Gast Erfrischungen vorzusetzen. Die Geschworenen bejahten diese Frage und wiesen darum die Klage ab.

Die Prinzessin von Neapel.

Aus Neapel wird einem englischen Blatte geschrieben: Die Popularität der Prinzessin von Neapel ist im Abnehmen begriffen, erstens weil sie dem Lande noch keinen Erben gegeben hat, was für die Italiener eine große Enttäuschung bedeutet. Man hatte erwartet, daß das „Mädchen aus dem kräftigen Stamme Montenegros" einen ganzen Haufen von kleinen Prinzen und Prinzessinnen in die königliche Familie bringen würde. Die Prinzessin ist dagegen von sehr zarter Gesundheit, und es hieß vor einiger Zeit sogar, daß sie schwindsüchtig sei, aus welchem Grunde sie eine Seereise unternehmen müßte. Zweitens gilt sie für sehr genau. Sie hat die Sparsamkeit im Palaste eingeführt, indem sie viele Gebräuche, richtiger Mißbräuche, abschaffte und die Ausgaben herabsetzte. Außerdem schickte sie monatlich große Kisten mit Kleidern an ihre Familie in Montenegro, wie das andere Damen für ihre armen Verwandten thun. Auch hat sie die Königin Margherita veranlaßt, sich mehr um ihre Angelegenheiten zu bekümmern, und das war wirklich nöthig, denn man hat die Königin sehr ausgenutzt, um einen milden Ausdruck dafür zu gebrauchen, wie sie von allen Seiten betrogen worden ist. Lange Zeit liefen Rechnungen über große Beträge zur Zahlung ein für Gegenstände, die die Königin nie gesehen hatte; die Lieferanten und die weibliche Dienerschaft der Königin theilten sich in den „Raub". Der König hat, als er dieses erfuhr, die betrügerische Dienerschaft insgesammt eines schönen Tages aus dem Palast verwiesen, die Dienste des Gerichts aber dabei nicht in Anspruch genommen. Jetzt verhandelt die Königin direct mit ihren Modistinnen u. s. w. und erfährt, was die Sachen eigentlich kosten, wovon sie bis jetzt keine Ahnung hatte. Sie ist außerordentlich gütig und großmüthig, aber hat es nicht gern, wie sonst auch niemand, betrogen zu werden.

Automaten im Alterthum.

Schon vor einigen Jahren hat der damalige Göttinger, jetzt Berliner Professor v. Wilamowitz-Möllendorf in einer Festrede darauf hingewiesen, daß, wie überhaupt nur Vorurtheil den Alten verhältnißmäßig geringe Naturerkenntniß nachsagen könne, so auch insbesondere der Automat und zumal der Waaren- oder Verkaufs-Automat, keineswegs als eine ganz neue Erfindung zu betrachten sei. Jedem Gebildeten ist ja wohl aus physikalischen Schulbüchern die Heronsbrunnen genannte artige Spielerei bekannt, eine Erfindung des Alexandriners Heron, eines Mathematikers und Naturforschers unter dem ägyptischen Könige Ptolemäus Euergetes, der im ersten Jahrhundert vor Christi Geburt regierte. Eben dieser Heron hinterließ sogar eine eigene Schrift über Automaten (περὶ αὐτομάτων) die uns erhalten blieb (abgedruckt bei Thevenot, veterum mathematicorum opera, Paris 1693), desgleichen ein Werk über Luft- und Wasserkünste mit vielen Beispielen. Von den dort ausführlich beschriebenen durch Zeichnungen veranschaulichten, unter gewissen Bedingungen eigenbeweglichen Maschinen oder Vorrichtungen greifen wir nur eine heraus, weil sie geradezu als Verkaufsständer, Verkaufsautomat bezeichnet werden muß. Ihr Platz war an der Thüre des Tempels; der Automat enthielt Wasser, dessen der Tempelbesucher bedurfte, und wir kennen ganz genau seine sinnreiche Einrichtung. Im Inneren eines Gefäßes befestigte Heron eine mit Wasser gefüllte Röhre, an deren Boden sich eine mit der Außenwelt durch ein Abflußrohr verbundene, durch einen Deckel verschließbare kleinere Röhre oder Büchse befand. Diese Büchse war im gewöhnlichen Zustande geschlossen; ihren Deckel bildete das eine Ende eines zweiarmigen Hebels, dessen anderer Arm in einen kleinen flachen Teller auslief. Ein entsprechender Schlitz in der äußeren Umrandung ermöglichte, bestimmte Geldstücke wie bei einer Sparbüchse hineinzuwerfen, die von dem kleinen Teller aufgefangen wurden. Warf nun jemand ein Fünfdrachmenstück durch den Einwurf auf die Platte, so senkte sich der Hebelarm mit der Platte und hob auf diese Weise den Deckel der im Inneren der wassergefüllten Röhre befindlichen Büchse empor. Die Folge war, daß Wasser durch das Abflußrohr nach außen abfloß. Hatte sich nun der Hebel bis zu einem gewissen Punkte gesenkt, so rutschte das Geldstück von dem Tellerchen herab, und der Hebelarm kehrte in seine frühere Stellung zurück und die Büchse schloß sich wieder, nachdem eine geringe, aber bestimmte Menge Wasser abgeflossen war.